Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Newsletter 2021/3

Die ungleiche Entwicklung der Regionen in der Vormoderne: Das „jüngere Europa“ im transkontinentalen Netzwerk Wissensströme und Ideentransfer in verschiedenen historischen Epochen Forum für Nachwuchswissenschaftler in der Stadtgeschichte Konflikte in Städten des 13. bis 18. Jahrhunderts Dokumentarfilm über Karel Havlíček Borovský Angewandte Geschichte und der Streit um die historische Wahrheit Der Todesmarsch nach Palmnicken Jüdische Gemeinden in den ehemaligen deutschen Ostgebieten Der „Bergmensch“ als Spiegel kultureller Veränderungen Sächsisch-Polnische Zusammenarbeit Ein neuer Blick auf Belarus

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des Deutschen Historischen Instituts Warschau!

Wer von uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wissenschaftlicher Institute in Europa hat dies – so oder so ähnlich – nicht schon etliche Male zu hören bekommen: „Wir“ (wer auch immer hiermit konkret gemeint sei) sollen uns nicht in „unseren“ Elfenbeintürmen einschließen, sondern aus ihnen hinaustreten. Mittlerweile sind es Akademikerinnen und Akademiker selbst, die sich dieser Redewendung gerne bedienen, um… Nun ja, warum eigentlich? Weil sie tatsächlich der Meinung sind, ihr Arbeitsplatz sei ein Elfenbeinturm und die Umgebung von diesem getrennt? Oder einfach weil man das heutzutage so sagt? Vielleicht auch weil – nicht unbegründet – geglaubt wird, dass Zuwendungsgeber, Förderer und Politiker diese Formulierung gerne hören? Aber ist dies dann eine leere Selbstlegitimierungsfloskel oder eine akademische Variante des im Grunde populistischen Antielitarismus, der die „unverständliche“ Expertenspezialisierung nicht versteht und deswegen nicht mag und ihr daher Geheimpraktiken unterstellt? Oder versteckt sich hinter diesem vorerst gesellschaftsoffenen Duktus doch die elitäre Vorstellung, man solle sich unter das Volk mischen und ihm in einer verständlichen Sprache und Form die Welt erklären?

Wie dem auch sei. Während einer kürzlichen Sitzung kam mir die Floskel erneut zu Ohren, woraufhin sich mir eine viel interessantere Frage stellte: Was, wenn wir das Wesen des Elfenbeinturms besser verstehen, indem wir das Geschehen von außen betrachten? Wir gehen also einen Schritt aus dem Turm heraus und versetzen uns in die Außenperspektive. Wir nehmen eine neue Sicht ein, und zwar die Sicht von… Ja, von wem? Wo endet ein Elfenbeinturm, wo existiert er und wo nicht? Der Konsument im Einkaufszentrum, der Angeboten und Sonderaktionen folgt (und zu dem jede und jeder von uns auch gelegentlich wird) – sitzt dieser Mensch außerhalb des Elfenbeinturms? Die Straßenbahnfahrerin, die sich den Großteil ihrer Arbeitszeit berechtigt über das Fahrverhalten anderer Verkehrsteilnehmer ärgert und dies mit Kollegen und Familie bespricht? Die Angestellten an den Kassen, die sich damit beschäftigen, wieso der Strichcode an der Ware fehlt oder der ermittelte Preis nicht mit dem auf dem Etikett übereinstimmt? Die Zuwendungsgeber-Beamtin, die so tut als bestehe der Existenzsinn wissenschaftlicher Institute darin, Strategiepapiere zu produzieren und Richtzahlen zu erreichen, die mit der Forschung nicht zusammenhängen? Ein Bildungspolitiker, der an den Sinn der Bologna-Reform glaubt? Ein Fussballfan vor dem Bildschirm, ein ewiger Computerspieler, ein Opernfreak? Ein Briefmarkensammler, dem ein Stück in der Serie fehlt? Oder derjenige, der sich für nichts oder ein bisschen für alles begeistert – ist das nicht die wohltuende, erträgliche Schwierigkeit des Nicht-im-Elfenbeintum-Sitzens? Doch hat nicht auch jeder Wissenschaftler, jede Polizistin, jeder Straßenreiniger oder Beamte auch gelegentlich Tage, an denen er oder sie sich für nichts oder ein bisschen für alles interessiert?

Und was wäre, wenn die Welt ausschließlich aus Elfenbeintürmen bestünde und es vielmehr darum ginge, mehr als einen Turm betreten zu können und die Türen des eigenen für Bewohner und Benutzer der anderen offen zu halten? Was wäre, wenn die komplexen Gesellschaften ohne diese Räume gar nicht existieren könnten und die Elfenbeintürme eine positive, gar lebenswichtige Funktion hätten, ohne die es nicht geht? Es leben also die Elfenbeintürme, in denen wir unsere Fähigkeiten, Aufgaben, Expertisen für die Insassen anderer Elfenbeintürme und für uns alle, die Wanderer zwischen den Türmen, entwickeln und realisieren können. In diesem Sinne wollen wir auf den folgenden Seiten zeigen, was in unserem Elfenbeinturm geschieht und warum auch wir mancherlei Gründe haben, uns mit ihm zu identifizieren. Und mit allen, die direkt oder indirekt, ständig, regelmäßig oder gelegentlich darin sitzen oder aber als offene Menschen vorbeikommen, weil sie keine irrationelle Angst vor dieser Art Umgebung haben.

Für das neue Jahr 2022 wünschen wir Ihnen allen, liebe Freunde des DHI Warschau, von Herzen alles erdenklich Gute!

Warschau, November 2021

Miloš Řezník
Institutsdirektor

Tagungen / Workshops

Die ungleiche Entwicklung der Regionen in der Vormoderne: Das „jüngere Europa“ im transkontinentalen Netzwerk

Bereits seit dem Mittelalter zeichnet sich Europa durch Entwicklungsunterschiede aus. Das steigende Interesse der Geschichtswissenschaft an angeblich benachteiligten oder weniger „fortgeschrittenen“ Gebieten des Kontinents gegenüber dem „alten Europa“ bildete den Schwerpunkt der internationalen Tagung, die vom 4.–5. November 2021 in der Prager Außenstelle des DHI Warschau veranstaltet wurde. Akademikerinnen und Akademiker aus Deutschland, Tschechien, Polen, Litauen, Norwegen, der Ukraine und Aserbaidschan behandelten das Thema aus verschiedenen Perspektiven. Vor dem Hintergrund der tiefgreifenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse des 12. bis 15. Jahrhunderts wurde so den bereits in der Vormoderne bestehenden Entwicklungsunterschieden vergleichend nachgegangen.

Ausgangspunkt der Konferenz war das Modell des „jüngeren Europas“ („Młodsza Europa“) von Jerzy Kłoczowski, das sich auf die Kerngebiete Ostmitteleuropas seit dem frühen Mittelalter bezieht, in einigen Phasen jedoch auch die Rus’ und den Balkan einschließt und bis Skandinavien hinausgreift. Diskussionen über die Tragfähigkeit dieses Erkenntnismodells stützen sich vor allem auf die Kritik des Essentialismus und des räumlichen Positivismus Kłoczowskis. Die fehlende kulturgeschichtliche Problematisierung regionaler Unterschiede trägt nämlich zu einem einheitlichen Eindruck vom „alten“ und dem „jüngeren Europa“ gegen Ende des Mittelalters bei.

Dariusz Adamczyk

Im Fokus der Tagung standen insbesondere Interaktionen und Konfrontationen verschiedener Regionen mit ökonomisch und gesellschaftlich dynamischen Strukturen. Einerseits trugen Prozesse wie die Monetarisierung und der Ausbau von Handelswegen sicherlich zum kulturellen Austausch und dem Verwischen regionaler Unterschiede bei. Auf der anderen Seite zeigte sich am Beispiel „kurzlebiger“ Münzen (Denare, Pfennige, Brakteaten) und periodischer Neuprägungen, dass in den weniger entwickelten Regionen Ostmitteleuropas eine spezifische Geldpolitik verbreitet war – im Unterschied zur „alteuropäischen“ Methode der Geldabwertung der „langlebigen“ Währung im Spätmittelalter. Die Abhängigkeit der Region vom allmählichen Transformationsprozess des transkontinentalen ökonomischen Systems und von der Qualität der Handelsrouten wurde ebenfalls am Beispiel der ost-aserbaidschanischen Stadt Täbris verdeutlicht. Schließlich stand der Handel der Hanse mit den Gebieten der heutigen Ukraine unter dem Einfluss des Magdeburger Stadtrechts und deutscher Städte.

Ein vergleichender Blick auf verschiedene Wirtschaftsräume in Europa zeigte, dass ihre ungleiche Entwicklung nicht allein durch geographische Gegebenheiten bestimmt war. Im Zuge der ungleichen Entwicklung vertiefte sich die Hierarchisierung, die neue Ausschließungen und Beschränkungen schuf. Als sogenannte „interne Peripherien“ entstanden, um Einfluss und Reichtum zu gewinnen, gingen diese Differenzen quer durch die einzelnen Staaten. Eine Schlüsselrolle bei der Implementierung neuer Gesellschaftsordnungen kam lokalen Eliten zu, die Kontakte zu „Kerneuropa“ aufbauten. Beim Vergleich Polens und Norwegens weisen die Selbstlegitimierungspraxen dieser Eliten Berührungspunkte in Ideologie und politischer Kultur auf. Historische Veränderungsprozesse sind folglich

eher vom Handeln zentraler Akteure abhängig, was am Beispiel der Mark Brandenburg gezeigt wurde, die als eine der schwächsten Regionen des Heiligen Römischen Reiches später bedeutende Transformationsprozesse durchlief.

Ebenso zur Sprache kam das zurückhaltende Verhalten der einheimischen Landbevölkerung gegenüber den strukturellen Veränderungen. Die Landgemeinden an der östlichen Ostseeküste standen unter dem Druck der im Zuge der Christianisierung aktiven Orden. Diese führten eine neue räumliche Ordnung ein und errichteten die Grundherrschaft als neue Besitz- und Wirtschaftsform. Die starke Abhängigkeit von kirchlichen Mechanismen war sowohl im „alten“ als auch im „jüngeren“ Europa mit unterschiedlichen kulturellen Modellen gleich. Gravierende Unterschiede tauchen jedoch bei der Analyse der Suppliken an die Pönitentiare aus „beiden Europas“ auf. Während sich die Suppliken aus den westlichen Ländern eher auf Eheangelegenheiten beschränkten, dienten die Bittschriften aus dem polnisch-litauischen Staat zur vielfachen Einholung einer elementaren kulturellen Orientierung.

Durch die Einbindung des wahrnehmungsgeschichtlichen Horizonts wurde der Bedarf einer dynamischen Auffassung des „jüngeren Europas“ bestätigt. Homogene Europa-Bilder wie jenes des Papstes Pius II. zielten allein auf die Abwendung der türkischen Gefahr nach dem Fall Konstantinopels von 1453. Deutlich differenzierter sind hingegen die Schilderungen des Missionars Johannes von Plano Carpini, der im Jahre 1245 vom Papst von Lyon zum mongolischen Großkhan entsandt wurde. Die bereisten Gebiete stuft er dabei in drei Zonen ab – je nach der wahrgenommenen Andershaftigkeit der kulturellen Praxen. Ähnlich verhält es sich mit den Aufzeichnungen des Danziger Kaufmanns Martin Gruneweg, der aufgrund der Vergleiche der von ihm besuchten Städte nicht nur die Ungleichheiten zwischen dem „alten“ und dem „jüngeren Europa“ im 16. Jahrhundert offen zu Tage treten ließ, sondern auch auf das Stadt-Land-Gefälle verweist.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass auf der Konferenz eine vergleichende Darstellung von Interaktionen der Länder Ostmitteleuropas thematisiert und eine Vielfalt von Herangehensweisen erarbeitet wurden, welche die Ungleichheiten in dieser Region kontextualisierten. Spannende Diskussionen zeigten zudem die Notwendigkeit von weiteren interdisziplinären Studien, die die Geschichtswissenschaft mit soziologischen, anthropologischen, archäologischen und numismatischen Perspektiven verbinden. Zweifelsohne werden die Entwicklungsunterschiede innerhalb des „jüngeren Europa“ zu den relevanten Forschungsthemen der kommenden Jahre gehören. ■

Wissensströme und Ideentransfer in verschiedenen historischen Epochen

Zur wissenschaftlichen Konferenz „Contested Knowledge in a Connected World“ versammelten sich vom 16. bis 17. September 2021 Forschende aus verschiedenen Ländern und Instituten in Berlin. Sie alle sind Teil des internationalen Forschungsprojekts „Wissen entgrenzen: Internationalisierung, Vernetzung, Innovation in der und durch die Max Weber Stiftung“. Das Projekt zielt darauf ab, neue Forschungsbereiche zu erschließen und eine aktive Zusammenarbeit zwischen den Instituten der Max Weber Stiftung und externen Partnern aufzubauen. Während der zweitägigen Zusammenkunft stellten Forschende der Deutschen Historischen Institute in Rom, London, Washington, Tokio und Warschau sowie der Orient-Institute in Istanbul und Beirut ihre aktuellen Arbeiten und Projektfortschritte vor.

Wissen entgrenzen: Internationalisierung, Vernetzung, Innovation in der und durch die Max Weber Stiftung

Der erste Veranstaltungstag wurde mit einer feierlichen Begrüßung durch den Vertreter des Bundesministeriums für Bildung und Forschung Matthias Hack und die stellvertretende Präsidentin der Max Weber Stiftung Elke Seefried eröffnet. Die Eröffnungsvorlesung hielt der bedeutende deutsche Politikwissenschaftler Herfried Münkler. Die Vorträge konzentrierten sich auf Wissensströme, Migration und Ideentransfer zwischen verschiedenen geografischen Gebieten und in unterschiedlichen historischen Epochen. Im Rahmen seiner Beteiligung am Projekt „Wissen entgrenzen“ war das DHI Warschau durch seinen Direktor Miloš Rzeźnik vertreten,

der das Eröffnungspanel der Konferenz leitete. Im weiteren Verlauf präsentierte die wissenschaftliche Mitarbeiterin des DHI Warschau, Dorota Woroniecka-Krzyżanowska die Ergebnisse ihrer Forschung zum akademischen Austausch zwischen der Technischen Universität Breslau und der Universität Mosul in den Bereichen Architektur und Stadtplanung. ■

Forum für Nachwuchswissenschaftler in der Stadtgeschichte

Macht ist eine Schlüsselkategorie bei der Interpretation zwischenmenschlicher Beziehungen auf allen Ebenen des sozialen Lebens. Das Thema des dritten Forums für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Stadtgeschichte drehte sich daher um Fragen der Machtverhältnisse und -strukturen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Städten. Die vom DHI Warschau gemeinsam mit der Kommission für Stadtgeschichte beim Komitee für Geschichtswissenschaften der Polnischen Akademie der Wissenschaften (IH PAN), dem Institut für Archäologie und Ethnologie der IH PAN, dem Tadeusz-Manteuffel-Institut für Geschichte der IH PAN und der Historischen Fakultät der Universität Warschau organisierte Tagung fand am 27. September 2021 im Gebäude der Universität Warschau statt. Es gilt bereits als neue „erfundene Tradition“, dass den Tagungen der Kommission für Stadtgeschichte Treffen des Forums vorausgehen, bei denen junge Akademikerinnen und Akademiker ihre Forschungsergebnisse vorstellen. Im Rahmen der Veranstaltung wurden 15 Vorträge gehalten, die sich mit vier Hauptthemen befassten.

Nach der Begrüßung von Vortragenden und Publikum durch die Vorsitzende der Kommission für Stadtgeschichte, Professorin Urszula Sowina, begann die Sitzung mit einem Vortrag über Aspekte der Rivalität und des Zugangs zur Macht in Städten. Alle Beiträge der Sitzung waren der Neuzeit gewidmet. Wojciech Lis (Poznań) machte am Beispiel von Środa Wielkopolska im 18. Jahrhundert auf das Problem der Vetternwirtschaft in den städtischen Behörden aufmerksam und stellte Möglichkeiten und Perspektiven der Forschung vor. Anschließend beschrieb Amadeusz Szklarz-Habrowski (Warschau) einen Fall von Rivalität zwischen der Stadtverwaltung und kirchlichen Institutionen, indem er einen langjährigen Streit (16. bis frühes 19. Jahrhundert) zwischen der Stadt Alt-Tschenstochau und dem Kloster Jasna Góra über die Eigentumsrechte an dem Grundstück der Spitalkirche St. Jakobus analysierte. Im dritten Vortrag des Panels befasste sich Maciej Stawiski (Toruń) mit den Beziehungen zwischen dem Bernhardinerkloster in Toruń (Thorn) und den Mitgliedern der städtischen Behörden in den Jahren 1724–1794. Schließlich erörterte Marcin Frąś (Toruń) am Beispiel des Informationsflusses in den Kanzleien der Adelsstädte in Großpolen in der Neuzeit die Modalitäten des Zugangs zu Informationen und Wissen. Diese seien für die Ausübung von Macht wesentlich gewesen.

Der zweite Teil des Forums war der Symbolik, dem Zeremoniell und der Ideologie der Macht gewidmet. Die Sitzung wurde von Hana Komárková (Opava) eröffnet, die sich mit der Analyse der Eide von städtischen Beamten aus schlesischen Städten an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit befasste. Die tschechische Forscherin betonte, dass die Eide der Vertreter von Stadträten, Gerichten und Zünften eine wichtige Quelle für die Erforschung der städtischen Verwaltungsstrukturen im Spätmittelalter und in der Neuzeit gespielt hätten. Der zweite Vortrag von Łukasz Żak (Rom) befasste sich mit den Formen der Manifestation der päpstlichen Herrschaft im städtischen Raum von Viterbo während der Fronleichnamsfeierlichkeiten im Jahr 1462. Im letzten Beitrag vor der Pause stellte Patrycja Szwedo-Kiełczewska (Warschau) ihre Forschung zur Bedeutung von Geschenken durch städtische Behörden des spätmittelalterlichen Posen vor. Geschenken an den Herrscher und seine Vertreter seien in dieser Zeit verschiedene Funktionen zugekommen, weshalb sie als wichtiges Mittel der sozialen Kommunikation gesehen worden seien. Jędrzej Możejko (Danzig) stellte abschließend eine Interpretation bestimmter Faktoren vor, die es ermöglicht hätten, die Bedeutung einer breit angelegten materiellen Kultur für das moderne Danziger Patriziat zu erkennen.

Im Abschlusspanel wurden allgemeine Fragen zum städtischen Raum unter dem Gesichtspunkt der Machtverhältnisse und -strukturen diskutiert. Zunächst wies Paweł Kocańda (Rzeszów) auf den Einfluss der kurzen Regierungszeit von Wenzel II. in Polen auf die Entstehung neuer Burgen hin, die räumlich mit Städten verbunden waren. Anschließend hielt Marek Lichota (Słupsk) einen Vortrag über Machtzentren in der modernen „Idealstadt“ Zamość. Den Vortragsteil des Forums schloss Michał Słomski (Warschau) mit einer soziotopographischen Analyse der Verteilung der Wohnsitze städtischer Beamter im Raum Dolsk in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Wie von Urszula Sowina in der Einleitung betont, besteht die Idee der Forumstreffen darin, sowohl Forschungsarbeiten von Historikerinnen und Historikern, die am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen, vorzustellen als auch in einem Erfahrungsaustausch zwischen ihnen und erfahreneren Forschenden. Dies traf auch auf die aktuelle Ausgabe des Forums zu: Die Diskussionen im Anschluss an jede Sitzung waren lebhaft und interessant und bezogen sowohl die Nachwuchswissenschaftler als auch die im Publikum anwesenden Professoren und Doktoranden ein. Damit hat das Forum seine Aufgabe in vollem Maße erfüllt. Einerseits zeigten die Beiträge die Forschungsvielfalt im Bereich der Beziehungen und Strukturen von Autoritäten in vorindustriellen Städten und gleichzeitig verdeutlichten sie die Diversität der Interpretationsmöglichkeiten der dargestellten Probleme. ■

Konflikte in Städten des 13. bis 18. Jahrhunderts

Eine weitere Tagung der Kommission für Stadtgeschichte der Kommission für historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften (IH PAN) fand am 28. und 29. September 2021 statt. Diesjähriges Thema waren Konflikte in mittelalterlichen und modernen Städten. Die Konferenz begann mit der Begrüßung durch DHIW-Direktor Miloš Řezník und die Vorsitzende der Kommission für Stadtgeschichte Urszula Sowina. In der ersten Sitzung hörten die im Dachgeschoss des Instituts versammelten Teilnehmenden drei Vorträge.

Zunächst erörterte Roman Czaja (Toruń) Konflikte in ausgewählten spätmittelalterlichen preußischen Städten, wobei er das Thema vor einem breiteren vergleichenden Hintergrund der baltischen Städte verortete. Anschließend zeigte Marcin Grulkowski (Warschau) die Zusammenhänge zwischen internen Konflikten und den Auswirkungen auf die Finanzkraft von Danzig und seinen Einwohnern in den Jahren 1416 und 1456 auf. Mateusz Goliński (Warschau) präsentierte schließlich am Beispiel spätmittelalterlicher schlesischer Städte das immanente Konfliktfeld dort, wo Tuchschneider und Weber in derselben Stadt tätig waren.

Die zweite Sitzung am ersten Konferenztag befasste sich mit städtischen Konflikten, die durch die Identifikation mit einem Stadtteil oder einer der unmittelbar benachbarten Städte motiviert waren. So fragte sich Marek Słoń (Warschau), ob es immer zu Konflikten zwischen alten und neuen Zentren kommen müsse. Der mit interessanten Beispielen angereicherte Vortrag führte zu zweideutigen Schlussfolgerungen über die Ursachen der Reibung zwischen Bewohnern der alten und neuen Städte. Solche Konflikte wurden am Beispiel des böhmischen Prags im 15. Jahrhundert von Martin Nodl (Prag) dargestellt und charakterisiert. Martin Čapský (Pardubice) wiederum befasste sich mit der Frage der „selbstverwalteten" Vertretung einzelner Stadtteile in mittelalterlichen Städten und ihrer Rolle in der Gemeinschaft der gesamten Stadt, auch im Falle zahlreicher interner Konflikte.

Die dritte Sitzung wurde mit einem Vortrag von Halina Manikowska (Warschau) eröffnet, die am Beispiel von Chronikberichten über die Streitigkeiten zwischen der Stadt Breslau und lokalen kirchlichen Institutionen im Spätmittelalter referierte. Dabei betonte sie die Notwendigkeit, die narrativen Strukturen aller dokumentierten Konflikte unter rhetorischen und literarischen Gesichtspunkten zu analysieren; schließlich habe jede Seite des Konflikts ihren Standpunkt vertreten wollen. Die nächsten beiden ethnologischen Arbeiten betrafen das Studium der modernen Mentalität. Daniel Wojtucki (Warschau) wies auf Konflikte in schlesischen und mährischen Städten im 17. und 18. Jahrhundert hin, die durch ein sehr umfangreiches Repertoire an Glauben an postmortale Magie und Angst vor den „lebenden Toten" verursacht wurden. Karolina Wojtucka (Warschau) wiederum wies auf Probleme hin, die in ausgewählten Städten des frühneuzeitlichen Schlesiens mit der Besessenheit durch den Teufel zu tun gehabt hätten.

Der zweite Konferenztag wurde von Marek Stawski (Warschau) eröffnet, der Beispiele für Konflikte und Streitigkeiten vor kirchlichen Gerichten in der ehemaligen Diözese Płock vorstellte. Er gab einen Einblick in die Art und Weise der Streitbeilegung, bei der eine der Parteien in der Regel ein Geistlicher war. Eine mikrohistorische Betrachtung eines Konflikts aus dem 18. Jahrhundert in der preußischen Kleinstadt Lautenburg wurde von Ewa Wółkiewicz (Warschau) vorgestellt, die es dem Referenten ermöglichte, bestimmte (gewohnheits-)rechtliche Muster zu erkennen, die je nach Geschlecht oder menschlichem Status variierten.

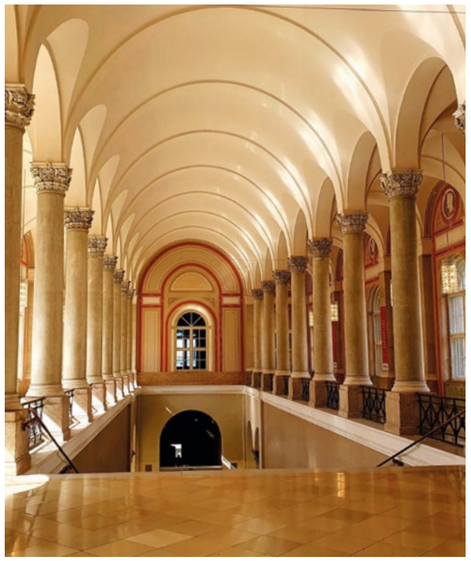
Links: Malwina Wylężek, Konrad Szuba

Rechts: Maciej Stawiski, Patrycja Szwedo-Kiełczewska

Die in den Gerichtsbüchern polnischer Städte festgestellten Rechts- und Quellenbräuche waren auch Thema des nächsten Vortrags von Maciej Mikuła (Krakau), mit dem die letzte Sitzung der Konferenz begann. Der Forscher versuchte, das juristisches Wissen und Argumentation der Gerichte von Städten unterschiedlicher Größe zu erforschen und die beobachteten Mechanismen zu klassifizieren. Rafał Eysymontt (Warschau) wiederum wurde zu Vergleichszwecken nach Italien eingeladen, wo er Wohntürme aus italienischen Städten analysierte und anschließend auf ähnliche räumliche Lösungen in den Städten Niederschlesiens hinwies. Schließlich beschrieb Piotr Okniński (Warschau) die Bestrebungen der Krakauer Eliten im Spätmittelalter, ihren politischen Status im Königreich dem des Adels anzugleichen, welcher zu dieser Zeit langsam seine Position im Königreich Polen herauskristallisierte.

Insgesamt kann die Konferenz als äußerst wichtige Plattforme für den Meinungsaustausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern betrachtet werden, die sich mit der Geschichte polnischer und europäischer urbaner Zentren beschäftigen. Die Veranstaltung wurde von der Kommission für Stadtgeschichte beim Komitee für Geschichtswissenschaften der Polnischen Akademie der Wissenschaften (IH PAN), dem DHI Warschau, dem Institut für Archäologie und Ethnologie der IH PAN und dem Tadeusz-Manteuffel-Institut für Geschichte der IH PAN organisiert und hatte einen stationären Charakter. So konnte sie positiv dazu beitragen, die vorindustriellen Städte als Räume darzustellen, in denen sehr komplexe Konflikte ausgetragen wurden: wirtschaftliche, soziale, identitäre, nationale sowie ethnische. Sie alle nahmen verschiedene Formen an und hatten unterschiedliche Folgen. Begleitet wurden die Vorträge von lebhaften Diskussionen, in denen nicht nur die inhaltlichen Aspekte der Referate angesprochen, sondern auch methodische Postulate und quellenwissenschaftliche Anmerkungen formuliert wurden. Daraus ergaben sich neue und weiterführende Anforderungen an Forschungen zu urbanen Konflikten. ■

Konflikte in den Städten des Königreichs Polen, der Polnisch-Litauischen Gemeinschaft, Pommerns und Schlesiens im 13. bis 18. Jahrhundert und ihre Bewältigung



Dokumentarfilm über Karel Havlíček Borovský

Links: DHI-Direktor Miloš Řezník und Regisseurin Jolana Matějková am Krakauer Słowacki-Theater

Rechts: Drehort: Bayerische Landesbibliothek München – Treppe im Vestibül
Foto: Miloš Řezník

Unten: Karel Havlíček Borovský (1821–1856)

Der 200. Geburtstag des tschechischen Journalisten, Schriftstellers, Dichters und Politikers Karel Havlíček Borovský (1821–1856) fiel auf den 31. Oktober 2021. Havlíček zählt zu den Gründungsvertretern der modernen tschechischsprachigen Journalistik und des politischen Denkens. Er widmete sich unter anderem im Kontext seiner Russlandkritik den Grundsatzfragen der liberalen politischen Ordnung und des tschechisch-deutschen und tschechisch-polnischen Verhältnisses.

Über Havlíček als eine der zentralen Erinnerungsfiguren des tschechischen 19. Jahrhunderts entstand zwischen Frühling und Herbst 2021 ein knapp einstündiger Dokumentarfilm, eine Kooperation des Tschechischen Fernsehens und der Produktionsagentur Sirius Prag. Der Film „Havlíčku, Havle…", präsentiert die Person Havlíčeks unter Fokussierung einiger Schlüsselfragen im mitteleuropäischen Kontext.

Am Film, der vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds gefördert wurde, wirkte das DHI Warschau als einer der Hauptpartner mit und unterstützte das Fernsehteam aus Prag und Ostrau durch Beratung und Recherchen. Im Zuge der Dreharbeiten in Deutschland und Polen reiste Institutsdirektor Miloš Řezník nach Krakau und München und informierte über Hintergründe zu verschiedenen Drehorten. In der Bayerischen Landesbibliothek in München erläuterte er die inspirierende Rolle der deutschen liberalen Presse im Vormärz für die tschechische Journalistik und Politik sowie Havlíčeks Ansichten über die Beziehungen zwischen Deutschland und den Böhmischen Ländern bzw. zwischen den Deutschen und Tschechen im Habsburgerreich. In Krakau folgten Kommentare zu dessen Sicht auf die tschechische Beziehung zu Russland, zur polnischen Nationalbewegung und der Gestaltung der Nationalitätenverhältnisse in der Habsburgermonarchie. Hervorgehoben wurde die Bedeutung der Krakau-Aufenthalte Havlíčeks, insbesondere im Frühling 1848, als er dort über die Teilnahme der polnischen bzw. galizischen Delegation beim „Slawenkongress" in Prag verhandelte. Erinnert wurde auch an seinen Aufenthalt in der Tatra.

Die Dreharbeiten in München wurden zudem durch den damaligen DHIW-Praktikanten Filip Schuffert von der Universität Gießen unterstützt, der lokale Recherchen durchführte und gemeinsam mit der Bayerischen Landesbibliothek München die Organisation vor Ort übernahm. Der Dokumentarfilm von Regisseurin Jolana Matějková wurde am 2. und 3. November 2021 auf dem Tschechischen Fernsehsender ČT2 gezeigt und wird dem DHI Warschau zum eigenen Gebrauch zur Verfügung gestellt. ■

Angewandte Geschichte und der Streit um die historische Wahrheit

Sabine Stach

Die aufgrund der Pandemie zweimal verschobene Tagung konnte schließlich vom 25. bis 27. November 2021 in einer Hybrid-Form an drei Standorten in Krakau stattfinden: an der Pädagogischen Universität Krakau, der Oskar-Schindler-Fabrik und am Hauptsitz des Krakauer Museums im Christophorus-Palais, zu dem die Schindler-Fabrik gehört. Das Stadtmuseum und die Pädagogische Universität firmierten

als Veranstalter der Konferenz, zusammen mit dem Johann Gottfried Herder-Forschungsrat Marburg, dem Goethe-Institut Krakau und dem Deutschen Historischen Institut Warschau, in Kooperation mit dem Deutsch-Polnischen Zentrum Krakau. Unter dem Titel „Angewandte Geschichte: Politische Formung, kulturelle Praxis und wissenschaftliche Argumentation" diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Dänemark und Polen. Nach den einführenden Vorträgen, zu denen ein Beitrag von Wulf Kansteiner (Aarhus) zum „Eintauchen" (immersion) als Geschichtserfahrung bzw. Geschichtserlebnis im Spannungsfeld der Verständnisse zwischen den visuellen Medien und der akademischen Wissenschaft zählte, widmeten sich die anschließenden Sektionen Fragen der Geschichtspolitik in Verbindung mit der Angewandten Geschichte bzw. der Public History, der Gedächtnisperformanz im öffentlichen Raum sowie den popularisierenden Funktionen mit Schwerpunkt auf Touristifizierung und Re-Enactements. Im „touristischen" Teil referierte DHIW-Direktor Miloš Řezník über Histotainment, Ethnizitätsmarketing und die Touristifizierung des Kulturerbes in der gegenwärtigen Kaschubei. Sabine Stach aus Leipzig sprach über den „Verkauf ostmitteleuropäischer Zeitgeschichte" im touristischen Kontext, wobei sie insbesondere auf thematische Städtetouren zum Staatssozialismus blickte. Basis ihres Vortrags waren die Ergebnisse ihres am DHI Warschau realisierten Forschungsprojektes (2015–2020) im Rahmen des Forschungsbereichs „Funktionalität der Geschichte in der Spätmoderne". Darüber hinaus war die Tagung Gelegenheit zur Organisation der diesjährigen Mitgliederversammlung des Herder-Forschungsrates im Sitz der Pädagogischen Fakultät an der Universität Krakau. ■

Der Todesmarsch nach Palmnicken

Trotz langjähriger und umfassender Studien sind manche Verbrechen des Holocaust noch wenig bekannt und kaum erforscht. Mehrere Tausend jüdische Frauen vor allem aus Polen, Ungarn und dem Baltikum wurden im Januar 1945 von SS-Bewachern und ihren Helfern aus unterschiedlichen Ländern in Ostpreußen ermordet. Ein Todesmarsch von verschiedenen Außenlagern des Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig (heute poln. Gdańsk) endete in einem Massaker am Strand in Palmnicken (heute russ. Yantarny) an der ostpreußischen Küste.

Der interdisziplinäre Workshop am 8. November 2021 stand im Zeichen dieses großen Massakers des Holocaust von vorwiegend jüdischen Zwangsarbeiterinnen. Ziel war, bereits bekannte Informationen interdisziplinär zusammenzutragen, um eine gemeinsame, transnationale Perspektive bei weiteren Forschungen einnehmen zu können. Die insgesamt neun Panels teilten sich in die beiden Blöcke „Rekonstruktion“ und „Erinnerung“ mit Beitragen in deutscher, englischer und polnischer Sprache.

Nach einer Begrüßung von Ruth Leiserowitz (DHIW) zeichnete Claudia Vollmer (Hagen) einleitend die zentralen Zusammenhänge des Todesmarsches nach, bevor sie die Ergebnisse ihrer Archivarbeit vorstellte, die sie im Laufe ihres Langzeitstipendiums am DHI Warschau gesammelt hatte. Nach der Durchsicht der Quellenlage kam Vollmer zu dem Ergebnis, dass durch Flucht und Vertreibung der Bevölkerung Ostpreußens einseitige Narrative entstanden sind, die zunächst keinen Platz für differenzierte Betrachtungen schufen. Eine deutsche Täterschaft in Ostpreußen sei somit weitgehend durch Flucht- und Vertreibungsnarrative ausgeklammert. Neben deutschen Tätern hätten sich am Massaker auch Anhänger der Organisation Todt aus unterschiedlichen Ländern beteiligt.

Im zweiten Panel waren Andreas Kossert und Uwe Neumärker (beide Berlin) dem Workshop digital zugeschaltet und beteiligten sich an der Rekonstruktion des Todesmarsches. Kossert erklärte, die Erinnerung in Ostpreußen sei weitgehend von einer amateurhaften Rekonstruktion aus der Zeitzeugenperspektive getragen worden. Ferner zeige die Historiographie eine vollkommen ausgeblendete zeitgeschichtliche Aufarbeitung in der BRD. Lange Zeit habe es an einer institutionellen Erinnerung an die ostpreußische Geschichte gefehlt. Dadurch seien die einzelnen Erinnerungen in Deutschland, Russland, Polen und Litauen um eigene Narrative bemüht gewesen, die Opfererzählungen rückten ins Zentrum der Aufarbeitung. Die Tatsache, dass der Todesmarsch nach Palmnicken unter den Augen der fliehenden ostpreußischen Bevölkerung stattfand, müsse aus dem Erinnerungsschatten geholt und integraler Teil der Geschichte Ostpreußens werden. Mit gezielten Forschungen und Workshops wie diesem werde der Grundstein zu dieser notwendigen differenzierten Aufarbeitung gelegt, stellte Kossert zusammenfassend fest.

Der Beitrag Neumärkers zum Workshop umfasste die Erinnerung an die Geschehnisse von Palmnicken seit 2004. Er markierte den 2000 in der New York Times erschienenen Artikel zum Buch Martin Bergaus und den Beitrag von Maria Blitz im Band Zeitzeugenberichte als den Beginn einer Erinnerungskultur an Palmnicken. Diese habe 2005 ihr gerechtes Abbild in einer Stele der Zentralen Holocaustgedenkstätte in Berlin gefunden. Nach seinem Austausch mit der ortsansässigen jüdischen Gemeinde äußerte Neumärker den Wunsch nach einem „Info-Point“ zum Holocaust-Mahnmahl im Ortskern von Jantarny, um Besuchende gezielter informieren zu können. Als positives Zeichen wertete er, dass sich Deutsche und Russen dem Ort annehmen und eine gemeinsame Perspektive der Erinnerung erschaffen.

Das dritte Panel war der Dokumentation zu den Außenarbeitslagern des Konzentrationslagers Stutthof in Ostpreußen gewidmet. Danuta Drywa (Szutowo) referierte über die Aktenlage im Archiv des Museums Stutthof. Sie wies darauf hin, dass die gemeldeten Belegungsdaten der Außenarbeitslager des KL Stutthof nicht tagesaktuell waren und dass 4.685 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter auf den Todesmarsch nach Palmnicken geschickt wurden.

Anschließend sprach Janine Fubel (Berlin) über die Grundannahmen ihrer Arbeit auf Basis der historischen Konzentrationslagerforschung, ergänzte diese durch die analytische Gewichtung der Kriegsverbrechen der Wehrmacht. Sie unterstrich, dass der Begriff der „Endphasengewalt“ einer deutschen Perspektive entnommen wurde und vornehmlich der juristischen Entschuldung in der Nachkriegszeit diente.

Auf den starken Zusammenhang zwischen dem dynamischen Frontverlauf und den Morden in Palmnicken ging Bastian Willems (München) ein, indem er die organisatorische Struktur der Luftwaffe erläuterte. Die in Palmnicken Ermordeten seien nicht „zufällig“ ausgewählt worden, sondern hätten zuvor beim Bau von Flugplätzen für die Luftwaffe gearbeitet. Die Wehrmacht habe das Massaker von Palmnicken unter anderem durch die Weitergabe von Informationen über Absicht und Ziel des Marsches ermöglicht.

Den zweiten Block eröffnete Mary Page (Israel). Sie trug als Tochter der Überlebenden des Todesmarsches Henia (Sala) Ptasznik, geb. Milner eine persönliche Erinnerungsperspektive zum Workshop bei und berichtete über den Umgang mit dem Holocaust und dem Todesmarsch in ihrer Familie. Dabei wies sie unter anderem darauf hin, dass viele Zeugnisse des Holocaust noch nicht ins Englische übersetzt worden seien.

Alexey Schabunin gab anschließend einen Einblick in seine Recherchen zum Mord in Palmnicken in der Region Kaliningrad. Gemeinsam mit Alexander Aderikhin war er digital aus Kaliningrad zugeschaltet. Beide Journalisten äußerten ihre Verwunderung darüber, dass im Kaliningrader Gebietsarchiv niemand vom Massaker gewusst zu haben schien und es somit keine offizielle Erinnerung an den Mord gebe. Lediglich die jüdische Gemeinde in Kaliningrad sei informiert gewesen. Erst 1999 sei auf dieser Grundlage eine erste Berichterstattung erschienen, welche die Kaliningrader Öffentlichkeit über die Geschehnisse in Palmnicken informierte. Abschließend lobte Schabunin das wachsende öffentliche Bewusstsein für das Massaker von Palmnicken und gab einen Ausblick auf die geplante Exhumierung der Massengräber durch die örtlichen Behörden.

Svetlana Kolbanjova (Kaliningrad) teilte anschließend ihre Erfahrungen als Mitglied der Initiativgruppe „Palmnicken 45“ bei der Errichtung eines Denkmals in Yantarny 2011, deren Ziel es war, eine transnationale Erinnerungskultur an Palmnicken zu schaffen. Das Thema sei zu dem Zeitpunkt keine „Kaliningrader Sache“ mehr gewesen. Als rekonstruierte Erinnerung an den Todesmarsch in Yantarny finde seit der Eröffnung 2011 jährlich der „Marsch des Lebens“ statt und das Denkmal zähle heute zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten des Kaliningrader Gebiets.

Das neunte und letzte Panel des Workshops behandelte das Thema Kollaboration. Anhand literarischer Berichterstattungen stellte Adrey Efits (St. Petersburg) die Kriegserfahrungen des Schriftstellers und unter dem Vichy-Regime Abkommandierten des Pflichtarbeitsdiensts (STO) Henri Chopin dar. Abschließend sprach sich der Vortragende für die Integration einer breiten, interdisziplinären Quellenbasis in die Analyse aus, die das Verständnis der Dynamiken im Holocaust aus seiner Sicht deutlich vertiefen könne.

Zum Ende dieses Workshops fassten die Moderatorinnen die einzelnen Panels zusammen und zogen aus ihnen die wichtigsten Schlüsse. Für Vollmer stellten sich Fragen nach anderen, vorangegangenen „Test-Massakern“ in der Region sowie der endgültigen regionalen Entscheidungsmacht über das Schicksal der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus Ostpreußen. Ruth Leiserowitz gab abschließend mit der Idee einer Analyse der Gewaltspirale in der Gemengelage in Königsberg bei Frontnähe einen Anstoß für zukünftige Forschungsprojekte. ■

Jüdische Gemeinden in den ehemaligen deutschen Ostgebieten

Forschungen zum „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ konzentrierten sich bisher vornehmlich auf das Verhältnis des Vereins zur nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft oder auf die innerjüdischen Beziehungen. Damit standen jüdische Landesverbände in Deutschland und insbesondere die Berliner Geschäftsstelle des Centralvereins im Fokus. Die Regionalverbände des Centralvereins in den ehemaligen deutschen Ostgebieten und der heutigen Republik Polen hingegen wurden bisher nicht detailliert untersucht. Dabei waren es gerade diese Grenzregionen, von denen wichtige Impulse ausgingen. Der Workshop „Jewish Communies in the Former German Eastern Territories 1920–1938“ widmete sich ebendiesem Thema. In einer interdisziplinären Betrachtung der Geschichte der jüdischen Gemeinden im Zusammenhang mit dem Wickelnetzwerk des Centralvereins in den ehemaligen deutschen Ostgebieten 1920–1938 wurden am 15. November 2021 verschiedene Beispiele und Fragestellungen diskutiert.

Der Workshop wurde hybrid und in englischer Sprache abgehalten und teilte sich in zwei Blöcke auf. In einem ersten Teil stellten drei Vortragende ihre Forschungsergebnisse zu individuellen Fallstudien in der Zwischenkriegszeit vor. In drei weiteren Panels teilten lokale Organisationen ihren Umgang mit dem Erbe jüdischer Kultur an verschiedenen Orten in Polen.

Nach einer Begrüßung und kurzen Einführung in die Thematik von Ruth Leiserowitz (DHIW), präsentierte Johann Nicolai (Berlin) die Ergebnisse seines Projekts zu Posener Juden während des Aufstands von 1918/19. Seine zentrale Annahme, dass sich Posener Juden stark mit der deutschen Kultur identifizierten und sich als Teil der deutschen Minderheit auffassten, mündete in der Frage nach der Reaktion von im Centralverein organisierten Jüdinnen und Juden auf aufkommenden Antisemitismus und deutsche bzw. polnische Nationalismen. Die jüdische Gemeinde in Posen war hauptsächlich im Centralverein organisiert und loyal gegenüber dem deutschen Staatswesen. Von der polnischen Mehrheit seien jüdische Interessen mit deutschen gleichgesetzt und als solche antagonistisch wahrgenommen worden.

Im darauffolgenden Panel hielt Paula Lange (Wien) eine Präsentation zu transnationalen Berührungspunkten zwischen jüdischen, deutschen und polnischen Frauenbewegungen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Von der Annahme ausgehend, dass die Frauenbewegungen trotz unterschiedlicher Hintergründe ähnliche politische und soziale Belange gehabt hätten, fragte Lange danach, inwiefern sich individuelle Akteurinnen gegenseitig beeinflussten. Dabei lag der Fokus auf der Untersuchung der Dynamik räumlicher Genderkonstruktionen und ihrer identitätsstiftenden Momente. In diesem Zusammenhang war auch die Frage nach der Reaktion organisierter, jüdischer Frauen zwischen dem deutschen und polnischen Nationalismus zu klären. Hier hob Lange die Königsberger Aktivistin Elsa Wolffheim hervor, die im Rahmen von „Frauenarbeit“ weibliche Interessen thematisierte, um der deutsch-jüdischen Identität Tribut zu zollen.

Das zweite Panel befasste sich mit der Frage nach dem ersten Opfer des Holocaust. Jonathan Kaplan (Frankfurt/Main) brachte dem Workshop die Geschichte von Walter Steinfeld, einem jüdischen Studenten aus Breslau, näher. Nach der Analyse des jüdischen Diskurses zum Mord an Steinfeld unternahm er die interpretative Einordnung des Geschehen in einen breiteren historischen und kulturellen Kontext. Während die kommunistische und politisch links einzuordnende Presse den Tod Steinfelds als Element des politischen Kampfes gegen das NS-Regime erachtete, habe ihn die jüdische Gemeinde als nationalsozialistisches Verbrechen gegen Juden im Allgemeinen wahrgenommen. Die Frage, inwiefern Steinfeld als erstes Opfer des Holocaust betrachtet werden könne, wurde im zweiten Teil besprochen.

Dem Thema oberschlesischer Juden zum Zeitpunkt des polnisch-deutschen Konflikts über Oberschlesien widmete sich anschließend Alexandra Namysło (Kattowitz). Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sei es zu einer Emigrationswelle von sogenannten „Ostjuden“ vornehmlich über Oberschlesien ins Reichsinnere gekommen. Diese seien von der ortansässigen jüdischen Gemeinde als fremdes und problematisches Element wahrgenommen worden. Im multikulturellen Oberschlesien hätten Jüdinnen und Juden aus polnischer Perspektive nicht nur als Bedrohung auf religiöser Ebene gegolten, sondern auch auf nationaler.

> «Die Geschichte der deutschsprachigen Jüdinnen und Juden hat ihren Abdruck in der Gegenwart erhalten.»
>
> – Johann Nicolai

Den zweiten Block des Workshops eröffnete Beata Małgorzata Wolska (Stettin) mit einer Präsentation zu den jüdischen Kulturtagen „Adlojada“ in Stettin. Die Kuratorin des dortigen polnischen Nationalmuseums berichtete über den (populär)wissenschaftlichen Charakter der Veranstaltung, der durch Beiträge von lokalen Wissenschaftlern zur jüdischen Kultur um neuste humanwissenschaftliche Erkenntnisse ergänzt sowie von lokalen und nationalen Organisatoren unterstützt wurde. Während der gezielt breit angelegten Veranstaltung wurden Themen zur dortigen jüdischen Gemeinschaft sowie zum Schicksal der jüdischen Diaspora nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs diskutiert, die in den folgenden Jahren um die Perspektive der jüdischen Erinnerungskultur, die Themengebiete „Ökonomie“ und „Kultur“ sowie Buchvorstellungen und -diskussionen ausgeweitet wurden. Zur Frage nach dem Einfluss der Veranstaltung auf die jüdische Erinnerungskultur in Stettin an sich erklärte Wolska, die Erinnerung an die lokale jüdische Kultur stelle oftmals den Ausgangspunkt für Diskussionen dar.

Piotr Zadworny von der Polnischen Stiftung Fundation Bente Kahan stellte den Teilnehmenden die Geschichte der Breslauer Synagoge „Zum weißen Storch“ vor. Die Synagoge erstand 1829 und funktionierte uneingeschränkt bis zur Reichskristallnacht 1938. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sie bis zur antisemitischen Kampagne in Polen im Jahr 1968 von der jüdischen Gemeinde in Wrocław genutzt, bevor das Gebäude verfiel. Erst in den 1990er Jahren gelang es der jüdischen Gemeinde, sie zurückzuerlangen und zu restaurieren; mit dem Ziel, der Synagoge ihre ursprüngliche Funktion zurückzugeben und sie als Bildungszentrum gegen Xenophobie und Antisemitismus zu etablieren.

Über die lokale Situation zum jüdischen Erbe im Raum Bydgoszcz referierte Damian Rączka (Bydgoszcz). Der Höhepunkt des jüdischen kulturellen Lebens in der Region lasse sich für den Beginn des 20. Jahrhunderts nachzeichnen. In der Zwischenkriegszeit habe die jüdische Gemeinde unter antisemitischen Exzessen seitens der polnischen Mehrheitsbevölkerung und Repressalien durch die polnische Regierung gelitten, die die nationalen Spannungen im dem Gebiet weiter schürten. Die erhaltenen Gebäude jüdischen Lebens, so Rączka, befänden sich jedoch derzeit in einem fatalen technischen Zustand.

Anders als in den übrigen Regionen gestaltete sich das jüdische Leben in der heutigen Wojewodschaft Lebus. Während der Präsentation von Andrzej Kirmiel (Międzyrzecz) hörten die Teilnehmenden die Geschichte zum jüdischen Leben der einzelnen Regionen Brandenburg, Großpolen, Sachsen und Schlesien. Kirmiel erklärte, das Gebäude der Synagoge in der Kreisstadt sei zwar restauriert worden, die Räumlichkeiten würden jedoch zu kommerziellen Zwecken genutzt. In den übrigen Regionen verschlankte sich das jüdische Leben seit Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich durch Emigration in größere deutsche Städte. Während der NS-Zeit seien die Symbole jüdischen Lebens in den größeren Städten aus dem öffentlichen Raum verbannt worden, wohingegen dies in der Provinz nicht der Fall war. Festzuhalten sei jedoch, dass der Großteil jüdischen Erbes erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem öffentlichen Raum verschwand. Schlussletztlich verwies Kirmiel auf die deutsch-polnische Zusammenarbeit beim Wiederaufbau des nun zu Polen gehörenden jüdischen Friedhofs der Stadt Frankfurt/Oder.

Zum Ende des Workshops bekundete Nicolai, er sei als Historiker beeindruckt, dass die Geschichte der deutschsprachigen Jüdinnen und Juden ihren Abdruck in der Gegenwart erhalten habe. Leiserowitz gab abschließend einen Ausblick zu möglichen zukünftigen Forschungsprojekten, die jüdisches Leben in Grenzregionen vollends vergleichend untersuchen und ausleuchten könnten. ■

Der „Bergmensch“ als Spiegel kultureller Veränderungen

Anna Pigoń, Monika Mańczyk-Krygiel

Die achte Ausgabe der internationalen wissenschaftlichen Konferenzreihe „Berge – Literatur – Kultur“ fand vom 17. bis 19. November 2021 im polnischen Ort Polanica-Zdrój statt. Organisiert wurde sie vom Institut für humanistische Forschung zu Bergfragen an der Universität Breslau, unter der Leitung von Ewa Grzęda. Zum sechsten Mal war das DHI Warschau Partner der Veranstaltung. Die diesjährige Ausgabe widmete sich der Figur des „Bergmenschen“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer befassten sich mit seiner Ontologisierung, Stereotypisierung und (Auto)Stilisierung. Damit knüpfte die Tagung an eine Diskussion an, die im vergangenen Jahr auf dem dem 25. internationalen Bergfest in Lądek-Zdrój angestoßen wurde.

Veranstaltungsort der dreitägigen Konferenz im Hybrid-Format war die Villa Zameczek im Kurpark von Polanica-Zdrój, vier Redner waren aus pandemischen Gründen online zugeschaltet. Alle Beiträge wurden simultan übersetzt; die Konferenzsprachen sind seit Jahren Polnisch und Deutsch. Unter der Annahme, dass sich der Begriff „Bergmensch“ gerade aufgrund seiner schillernden Bedeutung eigne, um aktuelle Veränderungen in Alltagsleben und -kultur zu beschreiben, widmeten sich die Vorträge verschiedenen Aspekten seines Verständnisses und seiner Wahrnehmung. Der „Bergmensch“ reflektiere nicht nur das wachsende Interesse am Gebirge und einen wachsenden Tourismus, sondern auch die Kommerzialisierung von mit den Bergen verbundenen Tätigkeiten. Er verknüpfe sein Leben und sein Selbstverständnis mit den Bergen und wähle einen Lebensstil mit häufigen Aufenthalten in den Bergen.

In insgesamt 20 Beiträgen wurde der „Bergmensch“ unter verschiedenen Aspekten und aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert: aus indigener Perspektive, aus der Perspektive des Kletterns, der Erforschung, der Postkolonialität, des Bergführens, des Feminismus und der Entwicklung der Berginfrastruktur beschrieben. Zu den Teilnehmenden gehörten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Brünn, Leipzig, München, Vilnius, Zürich, Warschau, Krakau, Posen und Breslau, die verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und Forschungsbereiche vertraten. Ihre unterschiedlichen Ansichten und lebhaften Diskussionen führten zu der allgemeinen Erkenntnis, dass der Begriff des „Bergmenschen“ sehr weit gefasst, weitgehend subjektiv und schwer eindeutig zu definieren ist. ■

MIĘDZYNARODOWA KONFERENCJA NAUKOWA
„Góry–Literatura–Kultura“
„Gebirge–Literatur–Kultur“
INTERNATIONALE TAGUNG

Sächsisch-Polnische Zusammenarbeit

In der ersten Oktoberwoche 2021 fand der lange verschobene, vom DHI Warschau initiierte und organisierte Aufenthalt der Leitung des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde Dresden (ISGV) in Warschau und Vilnius statt. Die Kontaktanbahnungsreise des neuen Direktors Andreas Rutz und des Leiters der historischen Abteilung des ISGV Joachim Schneider diente der Besprechung der Kooperationen mit lokalen Partnern sowie der Präsentation des ISGV an beiden Standorten. Neben dem DHI Warschau und dem Historischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften waren es in Polen vor allem zwei zentrale Museums- und Forschungseinrichtungen, die sich auf die Frühneuzeit spezialisieren. Im Warschauer Łazienki-Palast trafen sich die ISGV- und DHI-Direktoren mit dem Museumsdirektor Zbigniew Wawer, und im Palastmuseum Wilanów mit dem dortigen Direktor Paweł Jaskanis und der Historikerin Anna Ziemlewska. Weitere Kontakte wurden zur Universität Breslau geknüpft.

In Vilnius waren die institutionellen Gesprächspartner – vermittelt durch die dortige DHIW-Außenstelle – vor allem das Litauische Historische Institut und die Universität Vilnius. An beiden Standorten hielt Andreas Rutz einen Vortrag über Raum und Herrschaft im Heiligen Römischen Reich im Mittelalter und der Frühen Neuzeit (siehe S. 22).

Obgleich die besprochenen Kooperationen keine einseitige chronologische Fokussierung hatten, wurde der Besuch im Rahmen der langfristigen Bemühungen des DHI Warschau um die Unterstützung der deutsch-polnischen Kontakte bei der Erforschung der Epoche der sächsisch-polnisch-litauischen Union organisiert. Zudem war er Pilotprojekt für die Vermittlungsrolle des DHI Warschau bei der Organisation ähnlicher Kooperationsanbahnungsreisen wissenschaftlicher Forschunsgeinrichtungen aus Deutschland in Polen; vor allem für jene Fälle, in denen Interessenkongruenzen mit dem aktuellen Forschungsprofil des DHI Warschau bestehen.

Der Aufenthalt der ISGV-Leitung fiel in eine Zeit, in der die erneute Intensivierung des Interesses für die sächsisch-polnische Union in der Forschung, Musealisierung, Geschichtspopularisierung und selbst in der Geschichtspolitik in Polen, Litauen und Belarus zu beobachten ist. Dies brachte nicht zuletzt eine Kunstausstellung hervor, die der Zeit der Wettiner-Könige in Polen-Litauen gewidmet ist und zum großen Teil aus den Gegenständen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden besteht. „Glanz der Macht. Die Wettiner auf dem Thron der polnisch-litauischen Republik“ wurde in Kooperation u.a. mit dem DHI Warschau realisiert und einen Monat nach dem Besuch aus Dresden eröffnet. Zu sehen ist die Ausstellung im Warschauer Łazienki-Museum noch bis zum 30. Januar 2022. ■

Der ungewollte Kompromiss. Die Freie Stadt Danzig 1920–1939

Am 15. November 1920 wurde die Gründung der Freien Stadt Danzig offiziell verkündet. Was sich die Großmächte bei den Friedensverhandlungen in Paris anderthalb Jahre zuvor als Kompromisslösung ausgedacht hatten, sollte sich in der Praxis als problematisches Staatswesen erweisen. Es wurde in den knapp 19 Jahren seiner Existenz zwischen Deutschland und Polen aufgerieben, geriet trotz der Aufsicht des Völkerbunds in die Fänge der Nationalsozialisten und war schließlich der Ort, an dem mit der Beschießung der Westerplatte der Zweite Weltkrieg ausbrach.

Wie werden moderne Stadtstaaten in der gegenwärtigen Erlebnisgesellschaft marketingtechnisch, touristisch oder identitätsstiftend aufgewertet?

Ursprünglich zum 100. Jahrestag der Entstehung der Freien Stadt Danzig geplant, fand die internationale Tagung wegen der Pandemie mit einjähriger Verspätung im Bibliothekssaal des Europäischen Solidarność-Zentrums auf dem Gelände der ehemaligen Werft in Danzig vom 4. bis 6. November 2021 statt. Ziel der Tagung war, die innere gesellschaftliche Entwicklung auch jenseits des polnisch-deutschen Spannungsverhältnisses, die internationale Position und die Erinnerung an die Freie Stadt Danzig zu diskutieren, wobei eine besondere Aufmerksamkeit dem Phänomen der „Stadtstaaten" seit dem Beginn der Moderne im diachronen und synchronen Vergleich zu Teil wurde. Zu diesem Themenbereich trugen auch beide Vertreter des DHI Warschau bei: Miloš Řezník beschäftigte sich dabei mit der „ersten" freien Stadt Danzig in der Napoleonischen Zeit (1807–1814 / 15) während Ruth Leiserowitz sich der Position von Memel / Klaipėda nach der Angliederung der Stadt an Litauen widmete. Dabei diskutierte sie auch die Rolle, die das Beispiel Danzig im Diskurs um diese Stadt an der östlichen Ostseeküste spielte.

Wie sich hier schon andeutet, wurde mehrfach in unterschiedlichen Panels versucht, das Phänomen von Danzig mit anderen zeitgleichen Konstellationen zu vergleichen. Standen in der ersten Sektion, die auf Fragen des 19. Jahrhunderts abzielte, neben der Darstellung von Miloš Řezník die Modelle von Krakau (Andrzej Chwalba) und Frankfurt am Main (Ralf Roth) zur Debatte, wurden in der dritten Sektion, das der Zeit des Völkerbunds gewidmete war, neben dem bereits erwähnten Paradigma Memel, Beispiele von Fiume (Raoul Pupo, Patrick Karlsen) und Triest (Marco Bresciani) thematisiert. Dadurch konnte das Phänomen des Freistaates in einen breiten geopolitischen Kontext gestellt werden. Daran knüpften sich ebenfalls weiterführende Fragen nach eigenen gesellschaftlichen, politischen sowie kulturellen Identitäten, die auch für spätere Generationen teilweise zur Herausbildung eines mythischen Erinnerungsraums fungierten.

Das DHI Warschau war einer der institutionellen Mitveranstalter und kooperierte bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung mit dem Europäischen Solidarność-Zentrum, dem Deutschen Polen-Institut Darmstadt, der Stadt Danzig, dem Museum Danzig und dem Nationalmuseum Danzig, dem Kaschubischen Institut, der Universität Danzig und der Technischen Hochschule Danzig (Politechnika Gdańska). Die hybride Konferenz mit Beträgen von Referenten aus Polen, Deutschland, Italien, Großbritannien und Kanada wurde live übertragen und aufgezeichnet (https://livestream.com/accounts/3574038/events/9923984). Eine Printpublikation als Kooperation zwischen dem DHI Warschau und dem Deutschen Polen-Institut Darmstadt befindet sich in Vorbereitung. ■

Inwiefern sind Staaten, die ihre Existenz dem Ausgleich von Machtinteressen verdanken, tatsächlich Orte der Freiheit?

https://livestream.com/accounts/3574038/events/9923984

Ein neuer Blick auf Belarus

In der Republik Belarus haben seit den Protesten im Spätsommer 2020 etwa 250 führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Arbeit verloren, weil sie offen eine kritische Haltung gegenüber staatlicher Gewalt gezeigt und zivilgesellschaftliches Engagement als Teil ihrer Arbeit verstanden hatten.

Zmiana perspektywy: Białoruś jako przestrzeń wymiany

Warsztaty poświęcone nowej koncepcji historii Białorusi
Warszawa, 22–23.11.2021

Dies betraf in besonderem Maße diejenigen Kollegen, die sich an den in Hinterhöfen abgehaltenen sogenannten „Fliegenden Universitäten" beteiligt oder an den friedlichen Märschen teilgenommen hatten und daraufhin im Gefängnis festgehalten wurden.

Derzeit befinden sich etwa die Hälfte der verfolgten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Litauen und Polen, wo sie Anschluss an unterschiedliche wissenschaftliche Einrichtungen suchen, deren Arbeitssprache sie dank jahrelanger Kontakte sprechen. In Litauen ist es die Exiluniversität EHU und in Warschau unter anderem das Historische Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Auch das Deutsche Historische Institut Warschau beteiligte sich an der Unterstützung. Im vergangenen Jahr vergab das Institut gemeinsam mit dem Tadeusz-Manteuffel-Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften Notfallstipendien an verfolgte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Republik Belarus und ermöglichte einem Dutzend von ihnen einen Neubeginn in Warschau.

Zweierlei Perspektivwechsel

Daran anknüpfend wurde nun ein Forschungsprojekt zur multiperspektivischen Erschließung der Geschichte von Belarus initiiert. Am 22. und 23. November 2021 fand ein erster internationaler Workshop am DHI Warschau statt, der sich einem neuen Konzept der belarussischen Geschichte widmete: „Zmiana perspektywy: Białoruś jako przestrzeń wymiany". Unter dem Motto „Perspektivwechsel. Belarus als Raum des Austausches" diskutierten die Historikerinnen und Historiker aus Minsk gemeinsam mit polnischen, deutschen und tschechischen Kolleginnen und Kollegen, wie sich Belarus in verschiedenen Epochen als Zone des Transfers denken lässt.

Perspektivwechsel verstehen wir in zweierlei Hinsicht: Historikerinnen und Historiker bildeten während des Workshops länderübergreifende Zweierteams, in denen sie gemeinsam ausgewählte Aspekte der Geschichte des Großfürstentums Litauen, der Republik Polen, des Russländischen Reiches, der Sowjetunion und der unabhängigen Republik Belarus unter verschiedenen Gesichtspunkten analysierten.

Dabei entstand die Idee, von Warschau, Prag und Vilnius aus und in enger Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen in Deutschland an einer neuen Synthese der Geschichte von Belarus zu arbeiten. Das Konzept soll an die Fragen anknüpfen, die Bürgerinnen und Bürger im Herbst 2020 in Hinterhofakademien in Belarus an Historiker richteten. Ziel ist, den erzwungenen Aufenthalt im Ausland zu nutzen, um die Perspektive zu wechseln und im Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vor Ort die Forschung der vergangenen Jahre neu zu bewerten und für ein breites Publikum in sowie außerhalb von Belarus aufzubereiten. ■

> « Es ist wichtig, die geografische Isolierung zu durchbrechen und thematische und methodische Grenzen zu erweitern.»

Joanna Kunigielis, Henadź Sahanovič

Vorträge

Dienstagsvorträge in Warschau

5. Oktober 2021

Andreas Rutz
Raum und Herrschaft im Heiligen Römischen Reich in Mittelalter und Früher Neuzeit

Nach mehrmonatiger Pause öffnete das DHI Warschau seine Türen wieder für die Öffentlichkeit. Den Auftakt zu den Dienstagsvorträgen im Wintersemester lieferte Andreas Rutz.

Der Vortrag zu territorialen Grenzen im Heiligen Römischen Reich basierte auf Rutz' Habilitationsschrift „Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich" (2018). Die Forschungen des Historikers sind Teil eines neuen Trends in der Erforschung von Raum und Grenzen (*spatial turn*), der durch das Buch „Raumsoziologie" von Martina Löw angeregt wurde und sich mit der Untersuchung von Raum und Grenzen befasst.

Im Vortragssaal des DHI Warschau sprach Rutz über räumliche Grenzen und die Staatsbildung und analysierte insbesondere die Verfahren zur Markierung und Beschreibung von Grenzen vom Frühmittelalter bis zum Ende der Frühneuzeit (800–1800). Im Fokus stand die Erkenntnis, dass viele Regionen des Heiligen Römischen Reiches noch im 18. Jahrhundert nicht über feste, klar definierte Grenzen verfügten.

Der Referent erläuterte die beiden von Martina Löw eingeführten und für die Erforschung von Grenzen äußerst bedeutenden Begriffe „Spacing" und „Syntheseleistung". Der erste Begriff beziehe sich auf die Anbringung materieller und symbolischer Zeichen des Territoriums, wie z. B. die Errichtung von Repräsentationsgebäuden und deren Verzierung mit Herrschaftswaffen. Der zweite umfasse Aktivitäten vor Ort, wie Reisen der Herrscher durch ihr Territorium, Lehensabgaben und Visitationen. Herrschaftsräume seien verbal beschrieben worden und die verbale Konstruktion des Territoriums während des gesamten Untersuchungszeitraums dominant und rechtskräftig gewesen. Als weiteres Instrument zur Errichtung von Territorialgrenzen nannte Rutz deren materielle Markierung durch Grenzpfähle und -steine ab dem 12. Jahrhundert.

Auch an den Grenzen habe es „Herrschaftsinszenierungen" gegeben. Beispiele hierfür seien Unterzeichnungen von Verträgen zwischen Herrschern, der Einzug eines fremden Monarchen oder der Braut des Herrschers (Brautreise). Erst mit der Entwicklung von Vermessungs- und Kartographietechniken zu Beginn der frühen Neuzeit habe man schließlich damit begonnen, territoriale Grenzen zu visualisieren.

Wie sich die Darstellung von Grenzen auf Karten veränderte, zeigte der Referent anhand von verschiedenen Abbildungen und historischen Karten. Im 15. Jahrhundert seien Ortsnamen graphische Grenzmarker gewesen, im 16. Jahrhundert hätten Karten hingegen Landschaftsbildern geähnelt. Grenzen seien dementsprechend mit Bezug auf charakteristische Orte wie Flüsse markiert worden.

Im 18. Jahrhundert habe sich der Status der Landkarte allmählich verändert – von einer Illustration, die eine verbale Beschreibung begleitet, hin zu einem eigenständigen Medium. Dennoch sei die verbale Beschreibung aus rechtlicher Sicht während der gesamten Epoche von größter Bedeutung geblieben. Am Beispiel des Grenzkonflikts zwischen dem Herzogtum Ansbach und der Reichsstadt Nürnberg argumentierte der Referent, dass es bei Konflikten um territoriale Grenzen nicht so sehr darum gehe, wo die Grenzen tatsächlich verliefen, sondern darum, welche Territorialherrschaft diesen Raum – verbal, materiell und graphisch besser abbilden könne.

Im Anschluss an den Vortrag war Zeit für Fragen aus dem Publikum. Die Diskussion konzentrierte sich unter anderem auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen nicht-kaiserlichen und klerikalen Fürstentümern sowie auf die Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse des Referenten auf Imperien. ■

Außenstelle Prag

21. September 2021

Ségolène Plyer
Die Internationalisierung Nordostböhmens von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre

Die Prager Außenstellen des DHI Warschau und des Collegium Carolinum freuten sich, am 21. September Ségolène Plyer aus Straßburg willkommen heißen zu dürfen. Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste vor Ort und online stellte Stanislav Holubec (Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften) die Referentin dem Plenum vor. Plyer ist aktuell Teil des europäischen Projektes „NEPOSTRANS – Negotiating post-imperial transitions" unter der Leitung von Gábor Egry (Budapest). Ihr persönlicher Forschungsschwerpunkt liegt auf der Geschichte Ostböhmens vor dem Hintergrund der Globalisierung zwischen 1870 und 1940.

Diese Thematik griff die Historikerin auch in ihrem englischsprachigen Vortrag auf. Ausgehend von der Frage, wie Zusammenhalt in heterogenen Gesellschaften entsteht, untersuchte sie am Beispiel der Textilindustrie in Nordostböhmen, warum es innerhalb dieses exportorientierten, wirtschaftlich florierenden Raumes zu einer Spaltung in eine tschechische und eine deutsche Gemeinschaft kommen konnte. Sie wies darauf hin, dass die Liberalisierung der Märkte, die zunehmende Technisierung sowie geographische Faktoren wie die Grenzlage und die verkehrstechnische Anbindung den Aufstieg der Region zwischen Dvůr Králové und Náchod befördert hätten. Aus Sicht der Referentin seien in diesem Kontext auch die lokalen Unternehmer von hoher Bedeutung gewesen. Durch gemeinsame Interessensvertretungen hätten sie ihren Gewerbezweig gleichermaßen geschützt und gestützt. Sie hätten darüber hinaus die positive Wirkung erkannt, die der Einsatz moderner Maschinen zur Produktionsoptimierung, die persönliche Vernetzung untereinander und individuelle Bildung auf ihre Betriebe hatten.

Im Hinblick auf diese Erkenntnisse stellte Plyer anschließend die These auf, dass die Flachsverarbeitung in der Region zu der Herausbildung eines „industrial districts" im Sinne Becattinis geführt habe. Da sie gleichzeitig auch einen bedeutenden Einfluss auf die gesellschaftliche Struktur genommen habe, liege zudem eine Überschneidung dieses „industrial districts" mit der Feldtheorie Bourdieus vor. Neben einer eigenen Struktur, einem eigenen Interesse sowie einer eigenen Definition von wirtschaftlichem und kulturellem Kapital weise dieses Feld auch eine eigene Form von Konkurrenz zwischen den einzelnen Akteuren auf. Ihre Rivalität sei von der Absicht geprägt gewesen, das eigene Unternehmen zu sichern und sich gegen Mitbewerber durchzusetzen. Dafür habe man sich identischer Mittel wie z. B. der Anbindung der Arbeiterschaft an den eigenen Betrieb und der Ablehnung sozialdemokratischer und kommunistischer Ideen bedient. Hierdurch seien die nordostböhmischen Industriellen zu einer insgesamt homogenen Gruppe geworden.

Die anschließende Diskussion zeugte von dem Potenzial des vorgestellten Themas. Plyer betonte das Ziel ihrer Untersuchung, den Untersuchungsgegenstand nicht aus einer nationalistisch-deterministischen, sondern einer sozial-innovativen Perspektive zu betrachten. Hierzu gehöre es besonders, ökonomische, gesellschaftliche und lokalpolitische Aspekte nicht getrennt zu analysieren, sondern ihre jeweiligen Interdependenzen zu beleuchten. ■

Außenstelle Vilnius

7. Oktober 2021

Andreas Rutz
Spaces of Power in the Holy Roman Empire in Medieval and Early Modern Times

Die Kategorie ‚Raum' hat in den letzten Jahren eine neue Bedeutung für die Kulturwissenschaften erlangt. Auch die historische Forschung hat von diesem *spatial turn* profitiert und befasst sich intensiv mit der Konstruktion von Räumen durch die zeitgenössischen Akteure.

In seinem Vortrag präsentierte Andreas Rutz seine Erkenntnisse zu territorialen Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich einem internationalen Publikum in Vilnius.

Der von der Außenstalle Vilnius organisierte Vortrag fand im Litauischen Historischen Institut statt, nachdem zwei Tage zuvor bereits ein interessiertes Warschauer Publikum in den Genuss der Präsentation kam. ■

18. November 2021

Eduard Mühle
The Slavs in Modern German Political and Cultural Thought

Zahlreiche Studierende waren anwesend, als Eduard Mühle seinen Vortrag über die Slawen in der Historischen Fakultät der Universität Vilnius hielt. Der Vortrag beleuchtete, wie sich die Wahrnehmung der slawischen Welt innerhalb des deutschen politischen und kulturellen Denkens entwickelt hat und welche "slawischen Ideen" die Deutschen in der Neuzeit zu welchen Zwecken entwickelt und verwendet haben. Rektor Rimvydas Petrauskas und die Professoren Darius Staliunas sowie Marija Dremaite bereicherten die Diskussion mit ihren Fragen. ■

Buchvorstellungen

Das kalte Herz – Entstehung, Konsolidierung und Perspektiven des Kapitalismus

5. Oktober 2021, Außenstelle Prag

Am 5. Oktober besuchte Werner Plumpe aus Frankfurt am Main die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag, um sein 2019 erschienenes Buch „Das kalte Herz – Entstehung, Konsolidierung und Perspektiven des Kapitalismus" erstmals in der Tschechischen Republik vorzustellen. Hierzu war er von der Deutschen Botschaft, dem Collegium Carolinum, der DHIW-Außenstelle Prag sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung eingeladen worden. Die Gäste konnten den Vortrag des Professors für Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die anschließende Podiumsdiskussion auf Deutsch und Tschechisch verfolgen. Unter den Anwesenden war auch Andreas Künne, der im August dieses Jahres zum neuen deutschen Botschafter ernannt worden war. Zu Beginn der Veranstaltung wandte er sich mit einem Grußwort an das Plenum. Darin bedankte er sich für die Organisation und würdigte Werner Plumpe und seine bisherige Forschung.

Einen Einblick in seine Arbeit gewährte der Referent im folgenden halbstündigen Vortrag. Einführend wies er auf das vermeintliche Paradoxon seines Buchtitels hin, der auf ein häufig antikapitalistisch interpretiertes deutsches Märchen zurückgeht. Die Frage, warum er die Formulierung „kaltes Herz" gewählt habe, obwohl er in seinem Werk in erster Linie die positiven Seiten des Kapitalismus herausstelle, beantwortete Plumpe mit dem Hinweis darauf, dass der Kapitalismus zwar eine kalte, nicht moralisch-ethische, aber genau deswegen auch erfolgreiche Wirtschaftsordnung sei. Der teilweise auch heute noch vertretenen These Karl Marx' über die Grenzen des Kapitalismus und seiner Ablösung durch den Sozialismus hielt der Historiker entgegen, dass es sich beim Kapitalismus um eine Form des ökonomischen Handelns handele, die außerordentlich wandlungsfähig sei. Er sei weder an eine Region, Kultur o. Ä. gebunden und zeige seine Vielfältigkeit beispielsweise aktuell beim Aufstieg der chinesischen Wirtschaft. Plumpe betonte zwar, dass seit dem 17. Jahrhundert der europäische und ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der nordamerikanische Raum maßgeblich für die Entwicklung dieser Wirtschaftsordnung gewesen seien. Das chinesische Beispiel zeige jedoch den Beginn eines neuen Kapitels der Geschichte, das nicht auf diese Region zurückgeführt werden könne.

Plumpe postulierte weiter, dass der sich mit China und der Transformation der Dritten Welt fortsetzende Siegeszug des Kapitalismus in dieser Form nicht abzusehen gewesen sei. Durch Ereignisse wie die Weltwirtschaftskrise der 1920 Jahre oder den Aufstieg der Sowjetunion schienen sich die kommunistischen Theorien zunächst zu bewahrheiten. Dass das 20. Jahrhundert schließlich mit einer kapitalistischen Apotheose endete, sei durch die historischen Reformprozesse zu erklären. Laut Plumpe bestehe das Ziel seines Buches darin, diese immer wieder neu entstandenen Dynamiken wie z.B. die Technologisierung zu identifizieren und herauszuarbeiten.

> «Der Kapitalismus ist eine kalte, nicht moralisch-ethische, aber erfolgreiche Wirtschaftsordnung.»
>
> – Werner Plumpe

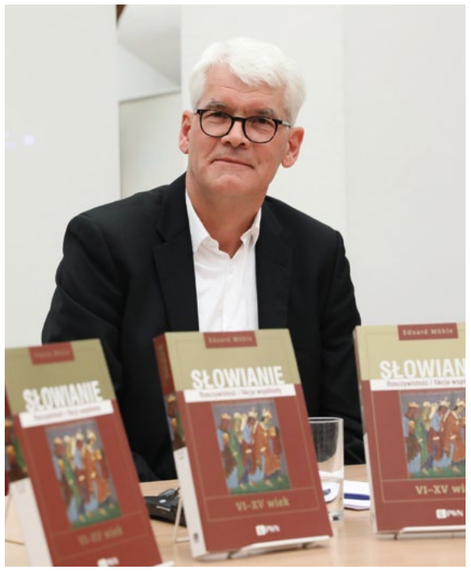
Der entscheidende Faktor für den Erfolg des Kapitalismus sei die mit ihm verbundene Wohlstandssteigerung, so Plumpe. Er verwies an dieser Stelle auf Schopenhauer, der bereits 1851 erkannt habe, dass Erzeugnisse einer kapitalistischen Gesellschaft nicht nur der Oberschicht, sondern allen zugutekommen. Dass mittlerweile jeder und jede zu einem geringen Preis konsumieren könne, schlage sich laut Plumpe unter anderem im Ressourcenverbrauch, dem Klimawandel und dem Bevölkerungswachstum nieder. Mögliche Lösungen für diese

Probleme seien allerdings bereits im Kapitalismus angelegt; als Beispiele hierfür nannte der Historiker neue Energietechniken sowie die Entwicklung von Impfstoffen. Den Ansatz, den Herausforderungen unserer Zeit allein über Verbote und Verzichte begegnen zu wollen, bezeichnete er als „rührend", aber sachlich unzutreffend.

Am Ende seiner Buchvorstellung kam Werner Plumpe erneut auf seine Titelwahl zurück. Er sprach sich dafür aus, den Kapitalismus nur an seinem Nutzen und nicht an seiner Moralität zu messen, da er wie das „kalte Herz" nicht zu einer unmoralischen Ordnung führe, sondern ein moralisches System überhaupt erst ermögliche. Seinen Gedanken illustrierte er anhand der „Bienenfabel" Bernard de Mandevilles, wonach private Laster und öffentliche Tugenden wie in einem Bienenstock Hand in Hand gehen. Würde man in Zukunft nur noch moralisch handeln, gäbe es kein ökonomisches Wachstum mehr und die Ordnung fiele in sich zusammen.

An den Vortrag schloss sich eine Podiumsdiskussion zwischen Werner Plumpe, der Ökonomin Ilona Švihlíková und dem Ökonomen und Schriftsteller Tomáš Sedláček an. Unter der Moderation Ondřej Houskas (Wirtschaftszeitung „Hospodářské noviny") tauschten sich die Teilnehmenden angeregt über den Kapitalismus und die mit ihm verbundenen Vor- und Nachteile aus. Besonders kontrovers diskutiert wurde dabei die Frage, ob die Krisen der letzten Jahre auf individuelle Fehler einzelner Akteure oder auf im Kapitalismus angelegte Systemfehler zurückzuführen seien. Diese Position vertrat insbesondere Ilona Švihlíková, die darüber hinaus auf die wachsende soziale Ungleichheit und den durch den Kapitalismus begünstigten Machtmissbrauch hinwies. Werner Plumpe und Tomáš Sedláček hielten dagegen, dass diese Entwicklung kein Problem des Kapitalismus, sondern der menschlichen Natur sei, und betonten die Einschränkung von eigenmächtig Handelnden durch das geltende Recht. Zwar habe es in der Geschichte des Kapitalismus immer wieder Fälle von Korruption, Kartellbildung o. Ä. gegeben, allerdings handele es sich hierbei um temporäre Einzelfälle.

Die Möglichkeit, am Ende der Diskussionsrunde Fragen an die Expertenrunde zu stellen, wurde vom Plenum rege genutzt. Im Mittelpunkt standen dabei erneut die wachsende Ungleichheit innerhalb kapitalistischer Gesellschaften sowie die Zukunft der Wirtschaftsordnung im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den USA und China. Dass sich die Gäste auch nach Beendigung des offiziellen Teils im Rahmen eines kleinen Empfangs weiter über das Thema des Abends austauschten, zeugt von seiner Aktualität und Kontroversität. ■



Die Slawen im Mittelalter zwischen Idee und Wirklichkeit

13. Oktober 2021, DHI Warschau

Links: Miloš Řezník, Przemysław Urbańczyk, Eduard Mühle

Rechts: Eduard Mühle

In Zeiten überhitzter Debatten um Identität steigt das Interesse an der Zuordnung einzelner Gesellschaften zu „Kulturen", „Zivilisationen", „Ethnien". Unterschiede und Analogien werden ebenso wie Abgrenzungen, Integrationen und Assimilationen konzipiert, verschiedene „Welten" konstruiert. Es wird versucht, zu eruieren, wer dazu gehört(e) und wer nicht. In dieser Gemengelage bot die polnische Übersetzung des im vergangenen Jahr erschienenen Buches von Eduard Mühle „Die Slawen im Mittelalter zwischen Idee und Wirklichkeit" einen guten Anlass, im transnationalen Rahmen über das Thema zu diskutieren. Die Veranstaltung fand im Vortragssaal des Deutschen Historischen Instituts Warschau statt, weiteren Interessierten an anderen Standorten wurde die Teilnahme per Online-Übertragung ermöglicht. Mit Eduard Mühle debattierten der polnische Mittelalterarchäologe Przemysław Urbańczyk und der Historiker Stanisław Rosik.

Zu Beginn des Vortrags stellte sich eine grundsätzliche Frage: „Die Slawen" – Gab es die überhaupt? Auf den ersten Blick mag diese Frage ketzerisch erscheinen. Beim näheren Hinsehen wird jedoch deutlich, dass es sich bei der Verwendung des aus verschiedenen Quellen und verschiedenen Konstellationen als Sclavi bekannten Namens um einen abstrakten Terminus handelt. Dieser sei grundsätzlich von außenstehenden Chronisten zur Abgrenzung der eigenen Bevölkerungsgruppe gebraucht worden, so Mühle. Später habe der Begriff dann Eingang in lateinische Quellen gefunden und sich zu einem Topos und Negativstereotyp entwickelt. Vor diesem Hintergrund entwarf der Historiker in seinem Buch eine doppelte Perspektive: Zum einen beschrieb er die „realen" historischen Strukturen, die von den „frühslawischen" Bevölkerungsgruppen und ihren ersten Herrschaftsbildungen im 7. bis 9. Jahrhundert, über die slawischsprachigen Reiche und nationes des 10. bis 12. bis zu den spätmittelalterlichen Gesellschaften des 13. bis 15. Jahrhunderts reichen. Zum anderen untersuchte er die Fremd- und Selbstbilder, mit deren Hilfe die Slawen seit dem 6. Jahrhundert immer wieder als kulturelles Konstrukt entworfen bzw. „erfunden" wurden. In seinem Vortrag stellte Mühle dar, wie diese Bilder bereits im Mittelalter in verschiedenen Kontexten und zu unterschiedlichen Zwecken geschichtspolitisch instrumentalisiert wurden.

Die durch DHIW-Direktor Miloš Řezník moderierte Diskussion ergab keine grundlegenden Kontroversen. Umstritten war jedoch die Herkunft des Namens „Slawen". Für den Warschauer Archäologen Przemysław Urbańczyk handelte es sich dabei eher um eine Außenbezeichnung als um eine Eigenbeschreibung. Der Breslauer Historiker Stanisław Rosik verwies wiederum auf die gemeinsamen Gottheiten und religiösen Vorstellungen bei etlichen, teilweise weit voneinander entfernt lebenden Slawengruppen. Existierte also doch eine slawische Identitäts- und Kommunikationseinheit, die auf denselben Ursprung zurückgeht? Diese Frage bleibt unbeantwortet und wird vermutlich Gegenstand zukünftiger Publikationen. ■

Sonstiges

Sitzung des wissenschaftlichen Beirates

Zur alljährlichen Sitzung fanden sich die Mitglieder des international besetzten wissenschaftlichen Beirates am 29. September 2021 zusammen. Die Sitzung fand in einer hybriden Form im Vortragssaal des DHI Warschau statt. Während der Sitzung wurden Pläne besprochen und die aktuelle Situation des Instituts evaluiert, wobei der Beirat insgesamt zu einer sehr positiven Bewertung gelangte. ■

Maren Röger wird Direktorin des GWZO

Wir gratulieren unserer ehemaligen Mitarbeiterin Maren Röger zu ihrer neuen Position als Direktorin des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig. Zum 1. November 2021 hat Maren Röger den Führungsstab am GWZO übernommen und tritt damit die Nachfolge des ausscheidenden langjährigen Direktors Christian Lübke an. Zuvor war sie Juniorprofessorin für „Verflechtungsgeschichte Deutschlands mit dem östlichen Europa" an der Universität Augsburg. Zu ihren dortigen Forschungsschwerpunkten zählten die Geschichte Ostmitteleuropas, insbesondere des Habsburger Imperiums, Polens, Rumäniens, und Deutschlands vom 19.–21. Jahrhundert. Von 2010 bis 2015 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau. ■

Meisterwerke der Wettiner im Königlichen Łazienki-Museum ausgestellt

Die Kunstwerke, die August II. und August III., sächsische Kurfürsten und Könige von Polen, in Dresden sammelten, bildeten eine der schönsten Sammlungen im Europa des 18. Jahrhunderts. Die Ausstellung „Glanz der Macht. Die Wettiner auf dem Thron der Republik Polen", die vom Königlichen Łazienki-Museum in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden organisiert wird, zeigt 200 Meisterwerke aus den Sammlungen der Dresdner und polnischen Museen.

Die Ausstellung begann am 4. Oktober mit einer feierlichen Eröffnung unter Anwesenheit des deutschen Botschafters Arndt Freytag von Loringhoven und wird bis zum 30. Januar 2022 zu sehen sein. Das DHI Warschau ist einer der Organisationspartner.

August II. und August III. waren nicht nur eifrige Sammler und Kunstkenner, sie setzten die Kunst auch geschickt für politische Zwecke ein. Prunk, Pracht und „Glanz" des sächsischen Hofes wurden in den Dienst der Propaganda gestellt. Die Ausstellung konzentriert sich auf diesen Aspekt des Sammelns und künstlerischen Schaffens der beiden Sachsen.

Die ausgestellten Objekte erzählen von den wichtigsten Ereignissen während der 66-jährigen polnisch-sächsischen Union und von den Bemühungen der beiden Wettiner, die Position der Republik auf der internationalen Bühne zu stärken. Kreuze des Weißen Adlerordens aus Rubinen und Smaragden, die vergoldete Sonnenmaske mit dem Konterfei von Augustus II., der mit Türkisen und Smaragden besetzte deutsche Säbel, spektakuläre Stücke aus Meißner Porzellan oder die wunderschöne Venus von Jacopa Palma il Vecchio, eines der Juwelen der königlich-kurfürstlichen Gemäldegalerie – dies sind nur einige der Meisterwerke, die im Podchorążówka-Gebäude und im Palast auf der Insel im Warschauer Łazienki-Park zu sehen sind. Neben wertvollen Exponaten aus den Staatlichen Kunstsammlungen und dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden wird eine Auswahl herausragender Kunstwerke aus polnischen Museen gezeigt. ■

www.lazienki-krolewskie.pl/pl/wydarzenia/splendor-wladzy-wettynowie-na-tronie-rzeczypospolitej

Medaille Lux et Laus des Polnischen Mediävistenverbandes für Eduard Mühle

Am 15. Oktober 2021 wurde Eduard Mühle, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte Ostmittel- und Osteuropas an der Westälischen Wilhelms-Universität Münster mit der Medaille *Lux et Laus* des Polnischen Mediävistenverbandes ausgezeichnet. Geehrt wurden seine hervorragenden Verdienste in der Erforschung des Mittelalters sowie sein herausragender Beitrag zur Zusammenarbeit mit der polnischen Mediävistik.

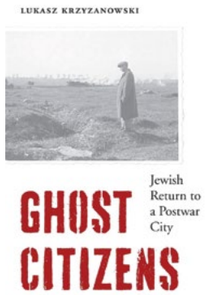
Die Verleihung der Medaille, mit der zuvor unter anderem Historiker wie Jacques LeGoff, Otto-Gerhard Oexle, Klaus Zernack und Henryk Samsonowicz ausgezeichnet worden waren, erfolgte im Rahmen einer feierlichen Sitzung des Polnischen Mediävistenverbandes im Königlichen Schloss zu Warschau. Während der Verleihung würdigte der Vorsitzende des Mediävistenverbandes, der Breslauer Mediävist Stanisław Rosik, die vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten des Geehrten. Dabei hob er insbesondere die 2020 erschienene umfassende Geschichte der Slawen im Mittelalter hervor. Die vom DHI Warschau geförderte Studie liegt inzwischen auch in einer polnischen Ausgabe vor und wird demnächst zudem in einer tschechischen und englischen Version erscheinen.

Eduard Mühle

Neben Mühles innovativen Forschungsbeiträgen, die sich immer wieder in großen Synthesen und eingängigen Narrationen niederschlagen, standen seine zahlreichen Initiativen und Projekte im Zentrum der Verleihung. Mit diesen konnte er zu einer deutlichen Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Historikern und zur Verbreitung von Kenntnissen über das polnische Mittelalter in Deutschland beitragen – nicht zuletzt während seiner Zeit als Direktor des DHI Warschau von 2008 bis 2013. Derzeit arbeitet Mühle als Fellow-in-Residence in der DHIW-Außenstelle Prag an einer neuen neuen Gesamtdarstellung der Geschichte der deutsch-polnischen Nachbarschaft. ■

Auszeichnung für bestes Buch über NS-Deutschland und den Holocaust

Die Publikation „Ghost Citizens: Jewish Return to a Postwar City" (Harvard University Press 2020) unseres Langzeitstipendiaten Łukasz Krzyżanowski wurde mit dem *Sybil Halpern Milton Memorial Book Prize 2021* ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre von der German Studies Association (GSA) vergeben und zeichnet „das beste Buch, das sich mit Nazi-Deutschland und dem Holocaust in seinem weitesten Kontext befasst und alle in der Vereinigung vertretenen Fachgebiete abdeckt, einschließlich Geschichte, Politikwissenschaft und andere Sozialwissenschaften, Literatur, Kunst und Fotografie" aus. Im diesjährigen Wettbewerb wurden Veröffentlichungen berücksichtigt, die 2019 und 2020 erscheinen. In der Laudatio betonte das Preiskomitee, dass es sich bei Krzyżanowskis Werk um ein mutiges, ehrliches und äußerst bedeutendes Buch handelt. ■



DHIW als Partner historischer Zeitschriftenausgaben

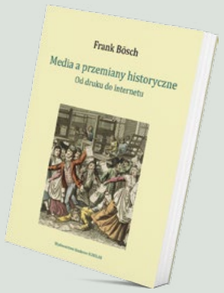
Am 1. Juni 2021 erschien der „Pomocnik Historyczny" der Wochenzeitung Polityka mit dem Titel „Piękna epoka. Historia XIX wieku" (Eine schöne Epoche. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts). Die Sonderausgabe zum 19. Jahrhundert umfasst 140 Seiten und wurde in Zusammenarbeit mit dem DHI Warschau herausgegeben. Für Historikerinnen und Historiker gilt das 19. als das längste Jahrhundert, denn traditionell wird davon ausgegangen, dass es sich von 1789 bis zur Geburtsstunde der Moderne 1914 erstreckte. Im Heft wird diese Epoche nun anhand von grundlegenden Erfindungen der modernen Zivilisation, wesentlichen wissenschaftlichen Theorien, der industriellen Revolution, der sozialen Modernisierung und Urbanisierung, neuen Trends in Kunst und Politik und dem Verständnis von Nation und Nationalstaat beschrieben. Auch die Aktivitäten des DHIW werden auf zwei bebilderten Seiten vorgestellt.

Im November 2021 begann das DHI Warschau zudem eine Kooperation mit der Zeitschrift „Mówią wieki" (Die Jahrhunderte sprechen), die sich mit der gemeinsamen Geschichte Polens und Sachsens beschäftigt. Darin wurden Texte von mehreren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DHIW veröffentlicht: Das Sachsen des frühen 19. Jahrhunderts wird von Ewa Grzęda anhand von polnischen Tagebucheinträgen beschrieben, die Elite am Hof von August III. und Stanisław August stellt Filip Schuffert in seinem Artikel „Höflinge zweier Könige" vor. Institutsdirektor Miloš Řezník informiert über August den Starken und die polnisch-sächsische Union in der Geschichtspolitik der DDR. Für 2022 ist ein weiteres gemeinsames Themenheft des „Pomocnik Historyczny" zu den Teilungen der polnisch-litauischen Republik geplant. ■

Neuerscheinungen

Frank Böschs „Mediengeschichte“ auf Polnisch erschienen

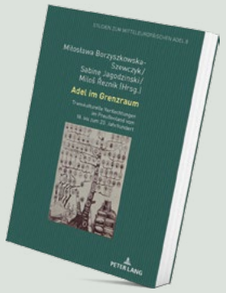
Medien beeinflussen schon seit Jahrhunderten Wahrnehmungen und Wissen, Politik und Kultur, Freizeit und Kommunikation. Frank Bösch zeigt in diesem Studienbuch die historische Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung der Massenmedien in der Neuzeit. Innovationen in Deutschland und Europa verbindet er mit internationalen Entwicklungen – vom Buchdruck, dessen Geschichte bereits im 11. Jahrhundert in Asien begann, über Zeitungen und Zeitschriften bis hin zu Film, Radio, Fernsehen und Computer. Dabei verdeutlicht er die Rolle, die Medien für zentrale historische Prozesse gespielt haben, etwa für die Reformation, für Revolutionen, Kriege und Globalisierungsprozesse, für die Formierung sozialer Gruppen sowie die Diktaturen und die Demokratien des 20. Jahrhunderts. Frank Bösch ist Professor für europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts an der Universität Potsdam und Direktor des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF). Zuvor war er wissenschaftlicher. Mitarbeiter an der Universität Göttingen und Professor an der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Gießen. Zu seinen Veröffentlichungen zählen unter anderem: Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU (2002); Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880–1914 (2009); Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann (2019). ■



Frank Bösch: Media a przemiany historiczne. Od druku do Internetu [Medien und historischer Wandel. Vom Druck zum Internet]. Warszawa: Scholar 2021, 346 S. (= Klio w Niemczech, 26). ISBN: 978-83-66470-98-9

Transkulturelle Verflechtungen im Preußenland

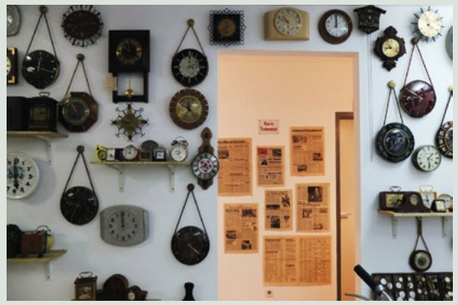
Das historische Preußenland zeichnete sich seit dem Mittelalter durch Konflikte, Koexistenz und Verflechtung von Sprachen, Kulturen, Konfessionen und Traditionen aus. Vor diesem Hintergrund bildeten sich regionale Adelslandschaften. Seit dem 18. Jahrhundert wurden sie durch die Auflösung der ständischen Verfassung sowie die moderne Staats- und Nationsbildung überformt. Der zum Teil stürmische politische, soziale und kulturelle Wandel traf auf die ausgeprägten regionalen, ständischen und sozialen Traditionen des Adels. Dessen Grenzlage wurde seit dem Ende des Ancien Régime bis zur Spätmoderne immer neu definiert. Die Beiträge des Bandes gehen der Wechselwirkung zwischen Tradition und Wandel im Kontext der vielfältigen „Grenzräume“ nach und stellen das Thema in einen mitteleuropäischen Kontext aus historischer, kunsthistorischer und literaturwissenschaftlicher Sicht.
Der Band entstand im Rahmen der gleichnamigen Tagung in Danzig, die das DHI Warschau 2017 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Germanistik der Universität Danzig, der Arbeitsstelle zur Erforschung von Narrativen in Grenzräumen sowie dem Kaschubischen Institut Danzig organisierte. ■



Miłosława Borzyszkowska-Szewczyk, Sabine Jagodzinski, Miloš Řezník (Hg.), Adel im Grenzraum. Transkulturelle Verflechtungen im Preußenland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Berlin: Peter Lang 2021, 293 S., ISBN 978-3-631-85020-6

Das Thema „Nostalgie“

Während ihrer Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau forschte Sabine Stach zum Staatssozialismus im Städtetourismus Ostmitteleuropas. Forschungen zu geführten Stadtrundgängen und -fahrten standen dabei im Fokus. Ihre Ergebnisse präsentiert sie nun im aktuellen Themenheft der Zeithistorischen Forschungen. In ihrem Streifzug durch Ausstellungen über den Staatssozialismus in Leipzig, Berlin, Warschau und Prag beschreibt sie unter anderem verschiedene Angebote und deren narrative und performative Besonderheiten. Den Themenband zur „Nostalgie“ gab sie gemeinsam mit Tobias Becker – ehemals wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI London, nun an der Freien Universität Berlin beschäftigt – heraus. ■



Tobias Becker, Sabine Stach (Hg.): Zeithistorische Forschungen 18 (2021), 1, Themenheft Nostalgie. Historische Annäherungen an ein modernes Unbehagen zzf.dok-2292. Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 18 (2021), H. 1
URL: https://zeithistorische-forschungen.de/1-2021/5931

Historisches Reenactment

Geschichte, so scheint es, wird im historischen Reenactment nicht nur körperlich erleb- und damit erfahrbar, sondern auch breit vermittelbar. Aus analytischer Sicht wirft die verkörperte Wiederkehr der Vergangenheit deshalb zahlreiche Fragen auf. Wie lässt sich das komplexe Phänomen Reenactment erforschen? Welche Begriffe, Konzepte und Methoden stehen hierfür in den unterschiedlichen Disziplinen zur Verfügung? Während diese Probleme im englischsprachigen Diskurs bereits viel diskutiert wurden, stellt dieser Band erstmals systematisch Ansätze der Reenactment-Forschung für ein deutschsprachiges Zielpublikum vor. Anhand von Fallstudien aus den USA, Polen und Deutschland sowie durch unterschiedliche disziplinäre Zugriffe gibt der Band einen Einblick in das breite Spektrum aktueller Forschungsansätze aus den geschichts- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen.

Mit diesem Sammelband liegen die Ergebnisse des DHIW-Forschungsprojekts „Original Ostblock? Der Staatssozialismus im Städtetourismus Ostmitteleuropas“ vor. Während ihrer Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau (2015–2020) beschäftigte sich die Herausgeberin Sabine Stach insbesondere mit Fragen der Popularisierung und Ökonomisierung von Geschichte. ■

Sabine Stach, Juliane Tomann (Hg.): Historisches Reenactment: Disziplinäre Perspektiven auf ein dynamisches Forschungsfeld, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2021, ISBN: 978-3-11-073879-7

Bibliothek

Als die Bibliothek im Frühjahr 2020 aufgrund der Pandemie für die Öffentlichkeit geschlossen werden musste, hieß es für die Bibliothekarinnen und Bibliothekare keineswegs, nun die Hände in den Schoß zu legen. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Stipendiaten und Praktikanten blieb die Bibliothek unter strengen hygienischen Bedingungen in vollem Umfang aktiv und konnte somit gute Assistenz für die laufenden Forschungsarbeiten leisten. Die Beschaffung und Bereitstellung von Literatur wurde zu keinem Moment beeinträchtigt oder unterbrochen. Für die Nutzerinnen und Nutzer, die den Lesesaal vorläufig nicht mehr nutzen können, wurde ab Juni 2020 eine Ersatzlösung kreiert. In Übereinstimmung mit dem polnischen Urheberrechtsgesetz richteten die Bibliothekare einen kostenlosen Scan-Service ein, der im In- und Ausland auf hohes Interesse stieß. Hauptsächlich wird diese Dienstleistung von polnischen Nutzern angefragt, aber auch Forscherinnen und Forscher aus Island und Israel wandten sich an die Institutsbibliothekare, so dass mit Recht behauptet werden kann, dass die Bibliothek des DHI Warschau vom äußersten Norden bis zum Mittelmeer tätig ist.

Auch im Tauschbereich ist die Bibliothek sehr aktiv. Wie in jedem Jahr wurden Hunderte von Publikationen an verschiedene Bibliotheken und wissenschaftliche Einrichtungen geschickt. Die Exemplare haben die Sammlungen polnischer, deutscher, tschechischer, litauischer und belarussischer Bibliotheken bereichert. Dieser letztere Fall ist besonders interessant. Ein Wissenschaftler holte die Bücher persönlich ab und brachte sie in Koffern nach Belarus. Er reiste also per Zug mit etwa 100 Kilogramm Büchern in mehreren Koffern. Somit konnte er die Literatur ins Land bringen, denn die belarussischen Behörden haben den Versand von Büchern nach Belarus verboten.

Dorota Woroniecka-Krzyżanowska

Darüber hinaus wird die Bibliothek des DHI Warschau in Kürze über ein eigenes Unterkonto auf der Website der Polnischen Nationalbibliothek www.polona.pl verfügen. Gegenwärtig befindet das Einrichtungsverfahren in der Endphase. Polona ist eine hochmoderne digitale Bibliothek und das größte Portal dieser Art in Polen. Die Polnische Nationalbibliothek, die Polona beherbergt, stellt damit eigene Sammlungen zur Verfügung, aber auch Objekte anderer Institutionen, die hochwertig digitalisiert werden. Die Bestände des Portals wachsen rasant. Ein sehr großer Teil der vorhandenen elektronischen Publikationen ist gemeinfrei, kann also kostenlos heruntergeladen und frei verwendet werden.

Diese neue Kooperation erlaubt es dem DHIW nun, im Rahmen dieses Portals eigene digitale Sammlungen anzulegen und Scans alter Bücher usw. zu veröffentlichen. Es ist spannend, Teil eines so innovativen Projektes zu sein. ■

Personalien

© Rafał Paradowski

Seit Oktober 2021 forscht **Łukasz Krzyżanowski** als Langzeitstipendiat am DHI Warschau. In seinem Projekt beschäftigt er sich mit dem Alltagsleben und der Veränderung der Machtverhältnisse in ländlichen und kleinstädtischen Gemeinden während der deutschen Besatzung und des Holocausts. Hier nimmt er schwerpunktmäßig den Bezirk Radom des Generalgouvernements in den Blick. Zuvor war Krzyżanowski unter anderem Assistenzprofessor am Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Neben seiner Forschungstätigkeit am DHI Warschau lehrt er als Adjunct Professor am Institut für Geschichte an der Universität Ottawa und als Assistenzprofessor am Historischen Institut der Universität Warschau. ■

Oliver Zajac promovierte zum Kaisertum Österreich im theoretischen Diskurs und der politischen Aktivität des Hotel Lambert in den Jahren 1830 bis 1846. Anschließend war er unter anderem als Gastwissenschaftler am Herder-Institut Marburg, an der Jagiellonen-Universität Krakau und an der Universität Wien beschäftigt. Seit Oktober 2021 forscht er als Langzeitstipendiat am DHI Warschau. Seine Hauptinteressen im Rahmen des aktuellen Forschungsprojekts liegen auf den sozialen und kulturellen Aspekten der Großen Emigration, wobei er insbesondere das Problem der Rückkehr aus der Emigration sowie Rückkehrversuche untersucht. ■

Termine

Für alle als online oder hybrid gekennzeichneten Veranstaltungen wird ein Online-Zugang eingerichtet. Die Zugangslinks sowie weitere Informationen finden Sie auf unserer Institutswebsite.

5. November 2021–
30. Januar 2022
Königliches Łazienki-Museum Warschau

Ausstellung: **Glanz der Macht. Die Wettiner auf dem Thron der polnisch-litauischen Republik**

---

30. November 2021
Prag (online)

Vortrag: **Prof. Cathleen M. Giustino (Auburn): Identity, Property and Justice in Post-War Czechoslovakia**

---

2. Dezember 2021
DHI Warschau (online)

Diskussion: **21. Joachim-Lelewel-Gespräch: How Ideas Travel: Knowledge Relations and the Cold War**

---

7. Dezember 2021
DHI Warschau

Vortrag: **Prof. Dr. Martin Kohlrausch (Leuven): Agenten der Moderne? Moderne Architekten im Zeitalter der Extreme. Polen 1910–1950**

---

15. Dezember 2021
Prag

Vortrag: **Prof. James Krapfl: Mimetic Revisionism: Czech Historiography of Communism since 1989**

---

19. Januar 2022
DHI Warschau

Offenes Kolloquium: **Dr. Jaśmina Korczak-Siedlecka: Chłopi – protestanci. Nowe spojrzenie na religijność ludową w dawnej Rzeczpospolitej**

---

1. Februar 2022
DHI Warschau

Vortrag: **Prof. Dr. Philipp Ther (Wien): Frei gespielt. Haydn, Mozart, Beethoven und die Resozialisierung der habsburgischen Aristokratie**

---

15. Februar–27. März 2022
Ethnographisches Museum Warschau

Ausstellung: **Gemeinsame Räume. Bildungsmigration im Kontext des Kalten Krieges**

---

15. Februar 2022, 18.00 Uhr
Ethnographisches Museum Warschau

Eröffnung der Ausstellung **„Gemeinsame Räume. Bildungsmigration im Kontext des Kalten Krieges" mit anschließender Diskussion**

---

17. Februar 2022, 18.00 Uhr
Ethnographisches Museum Warschau

Filmvorführungen: **„Hunting Party" (1964), „Africa, The Jungle, Drums and Revolution" (1977), „It still Rotates" (1978)**

---

23. Februar 2022
DHI Warschau

Offenes Kolloquium: **Dr. Beata Jurkowicz, Dr. Olga Gontarska: (De)Constructing Europe – EU-Scepticism in European Integration History**

---

3. März 2022, 18.00 Uhr
Ethnographisches Museum Warschau

Filmvorführung mit Einführungsvortrag: **„Nie ma powrotu, Johnny"**

---

17. März 2022
Ethnographisches Museum Warschau

Filmvorführung im Rahmen der Ausstellung **„Gemeinsame Räume"**

---

27. März 2022
Ethnographisches Museum Warschau

Finissage der Ausstellung **„Gemeinsame Räume"** und Diskussion zu polnisch-arabischen Beziehungen in der Kunst

---

31. März–1. April 2022
DHI Warschau

Tagung: **Bibliomigrancy in German-Polish Context since World War II**

8.–10. Juni 2022
Prag

Tagung: **„Ostmitteleuropa" als transepochales Raumkonzept – Fragestellungen und Zukunftsvisionen für die 2020er Jahre**

---

13. Juni 2022
Vilnius

Vortrag: **Prof. Dr. Valentin Groebner (Luzern): Hat das Gesicht eine Geschichte? Individualität, Identität, Werbung**

16.–17. Juni 2022

Tagung: **Understanding Childhood and Construction of National Identities in Central and Eastern Europe from 18th Century until the Beginning of the Second World War**

© Aleksander Władysław Strauss and Jarosław Brzozowski, Jenny Krüdner, Vilnius, around 1870

22.–24. Juni 2022
DHI Warschau

Tagung: **1772–2022: Consequences of the Partitions. New perspectives on the aftermath of the Polish–Lithuanian Commonwealth**

Änderungen vorbehalten.
Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie in unserem Online-Kalender unter:
www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Historisches Institut Warschau

Redaktion:
Josephine Schwark, Kinga Wołoszyn-Kowanda

Redaktionsschluss: 15. November 2021

Grafische Gestaltung: Marta Warmińska

Deutsches Historisches Institut Warschau
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
00-540 Warszawa

Tel.: +48-22-525 83-00
Fax: +48-22-525 83-37
E-mail: dhi@dhi.waw.pl
www.dhi.waw.pl/de/

www.dhi.waw.pl
www.facebook.com/DHIWarschau/

Das Copyright für alle Abbildungen im vorliegenden Newsletter liegt beim DHI Warschau. Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Max Weber Stiftung
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland